

Hans-Joachim Dahms

# Internationale Philosophie-Kongresse in der Zeit des Nationalsozialismus

## Einleitung

Die im Folgenden vorzustellenden Internationalen Tagungen sind nur ausnahmsweise Gegenstände philosophiehistorischer Forschung gewesen.<sup>1</sup> Das

---

1 Zu internationalen Philosophie-Kongressen nach 1933 habe ich mich schon verschiedentlich geäußert; so in Hans-Joachim Dahms: »Nationalismus und Internationalismus in der Philosophie. Wiener Kreis und offizielle deutsche Delegation auf den internationalen Philosophen-Kongressen 1934 in Prag und 1937 in Paris«, in: *Wissenschaft und Praxis. Zur Wissenschaftsphilosophie in Frankreich und Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, hg. v. Christian Bonnet und Elisabeth Nemeth. Cham u. a. 2016, S. 151–170; Hans-Joachim Dahms: »Mission Accomplished? Unified Science and Logical Empiricism at the 1935 Paris Congress and Afterwards«, in: *Sur la philosophie scientifique et l'unité de la science. Le congrès de Paris 1935 et son héritage. Actes du colloque de Cerisy*, hg. v. Michel Bourdeau, Gerhard Heinzmann und Pierre Wagner. Paris 2018, S. 289–305 (Philosophia Scientiae Vol. 22, Cahier 3). Die hier präsentierten Bemerkungen unterscheiden sich von diesen Arbeiten dadurch, dass hier zu Anfang auch skizziert wird, wann und wie das internationale Kongresswesen – auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen – in Gang kam. Am Ende wird ausführlicher diskutiert, welche Folgen die Philosophie-Kongresse in der NS-Zeit für die Nachkriegsgeschichte des Fachs gehabt haben. Zwischen diesen Kapiteln wird eine ganze Reihe neuer Quellen einbezogen. Während die erwähnten Artikel wesentlich auf Akten aus dem *Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes* sowie zeitgenössischen Zeitungsartikeln beruhen, habe ich nun auch die einschlägigen Akten des REM sowie die kurz vor der Veröffentlichung stehenden Tagebücher Rudolf Carnaps verwenden können, der zu den wichtigsten Vortragenden auf diesen Tagungen und auch zu den Organisatoren des Kongresses 1934 in Prag gehörte. Erst kürzlich bin ich auch auf die ausführlichen Berichte aufmerksam geworden, die Theodor W. Adorno und Walter Benjamin über die Kongresse von 1937 in Paris an das exilierte Institut für Sozialforschung in New York schickten. Ich danke Ralf Klausnitzer (Berlin) für den Hinweis auf die Akten im REM sowie Christian Damböck (Wien) für die Erlaubnis, die Vorarbeiten für die Publikation der Tagebücher Carnaps benutzen zu dürfen. Michel Bourdeau (Paris), Ralf Klausnitzer (Berlin) und Norbert Schappacher (früher Strasbourg, jetzt Berlin) haben eine frühere Fassung dieses Beitrags gelesen, wichtige Korrekturen vermerkt und auch Ergänzungen vorgeschlagen. Dafür möchte ich Ihnen herzlich danken. Ich nenne hier als Beispiele nur die philosophiehistorische Auseinandersetzung mit Ulrich Johannes Schneider: »Russische Philosophie auf den Internationalen Philosophiekongressen 1900–1937«, in: *Dialektik* 2 (2006), S. 295–334, und Rolf Elberfeld: »Globale Wege der Philosophie im 20. Jahrhundert. Die Weltkongresse für Philosophie 1900–2008«, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 34.1 (2009), S. 149–169, die sich hauptsächlich mit inte-

mag daran liegen, dass hier und da immer noch eine auf einzelne Personen zentrierte Herangehensweise bevorzugt wird und/oder man solche Ereignisse eher dem äußeren »Betrieb« des Fachs zurechnet, statt dort auch wichtige inhaltliche Bewegungen und Akzente zu registrieren. Ich halte die Vernachlässigung solcher kollektiver Begebenheiten für einen Fehler. Ihre Berücksichtigung könnte nämlich einen Eindruck davon verschaffen, wie sich die Problemlagen, Themenstellungen und auch Kräfteverhältnisse in der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit (oder auch Konkurrenz) im Laufe der Zeit – und besonders natürlich in krisenhaften Zeiten – entwickelt haben.

Im Idealfall könnte eine Geschichte solcher internationaler Zusammenkünfte die Möglichkeit eröffnen, eine komplette Historie einer wissenschaftlichen Disziplin – für den Zeitraum seit dem jeweiligen ersten Kongress – zu schreiben, wie dies im Fall der Historie durch Karl Dietrich Erdmanns Buch *Die Ökumene der Historiker* und dessen spätere Ergänzung durch Wolfgang Mommsen versucht wurde und weitgehend gelungen ist.<sup>2</sup>

Normalerweise ähneln solche Kongresse ja heutzutage einem großen Marktplatz der Ideen, wo Angehörige verschiedener Nationen ihre Schwerpunkte, Methoden, Stile und Resultate präsentieren und die Teilnehmer solcher Tagungen sich dann je nach Interessen und Launen ein individuelles Angebot zusammenstellen können. Auch die Möglichkeit zu informellen Kontakten am Rande der Tagungen ist natürlich nicht zu unterschätzen, da man dort auch über Dinge sprechen kann, die nicht zu den Themen der Vorträge gehören wie die allgemeine Weltlage, die Situation der Philosophie in den Herkunftsländern der Teilnehmer und anderswo etc.

---

ressanten Randerscheinungen der Kongresse beschäftigen, nämlich mit der Präsenz von russischen Teilnehmern der eine, mit japanischen und chinesischen der andere. Während Schneider auch nützliche allgemeine Informationen über den Verlauf der Kongresse liefert, sind die bei Elberfeld eher mit Vorsicht zu genießen: Der Kongress von Prag (1934) wird dort nicht einmal erwähnt, der von Paris (1937) fälschlicherweise als eine Tagung beschrieben, die ausschließlich einem historischen Philosophen gewidmet gewesen sei, nämlich Descartes.

2 Siehe Karl Dietrich Erdmann: *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques*. Göttingen 1987, und Wolfgang Mommsen: »Epilogue: After the End of the Great Schism – the International Historical Congresses from 1985 to 2000«, in: *Toward a Global Community of Historians. The International Historical Congresses and the International Committee of Historical Sciences, 1898–2000*, hg. v. Karl Dietrich Erdmann. New York, Oxford 2005, S. 313–361; vgl. auch Reinhard Siegmund-Schultze und Christopher D. Hollings: *Meeting under the integral sign? The Oslo Congress of Mathematicians on the Eve of the Second World War*. Providence (Rhode Island) 2020, für eine kurze Vorgeschichte des Osloer Mathematiker-Kongresses von 1936.

In Zeiten von Unterdrückung und Diktatur wird dieser Austausch aber verzerrt oder ganz unterbunden: Einzelne Forscher oder ganze Schulen, sofern sie nicht ohnehin schon aus den Universitäten entfernt worden sind, erhalten aus politischen und/oder rassistischen Gründen keine Ausreiseerlaubnis oder auch keine finanzielle Unterstützung für Reisekosten und Unterkünfte mehr und werden so vom internationalen Gedankenaustausch ausgeschlossen. Bevorzugte ›Reisekader‹ werden dagegen mit Privilegien ausgestattet und sind oft gern bereit oder müssen es sich wenigstens gefallen lassen, ihr Auftreten bis hin zu Themenwahl und Thesengestaltung nach politischen Gesichtspunkten auszurichten und darüber nach getaner Tat Rechenschaft abzulegen.

Für alle diese Problemstellungen bieten die Internationalen Philosophie-Kongresse in der Zeit des Nationalsozialismus eindrucksvolles Anschauungsmaterial. Internationale Philosophie-Kongresse waren schon 1900 am Rande einer Weltausstellung in Paris in Gang gekommen. Nach 1933 hat es noch zwei solche Tagungen gegeben: 1934 in Prag und 1937 in Paris. An ihnen nahmen jeweils Delegationen bzw. Individuen aus vielen Ländern teil. Der Fokus liegt im Folgenden allerdings auf dem deutschsprachigen Raum.<sup>3</sup> Denn die genannten Kongresse standen unter dem Vorzeichen einer – sich im Übrigen verschärfenden – Konfrontation von offiziellen deutschen Delegationen einerseits und bereits ins Exil verdrängten sowie in den angrenzenden Ländern wie Österreich und der Tschechoslowakei (noch) weniger reglementierten Individuen und Gruppen andererseits.

Diese Konkurrenz- und Kampfsituation auf den beiden großen Kongressen wird – nach einem kursorischen Überblick über die internationalen Wissenschaftskongresse seit der Wende zum 19. Jahrhundert im Allgemeinen und die der Philosophie im Besonderen im *ersten* Abschnitt – in den Hauptkapiteln *zwei* und *drei* beschrieben. Was die Situation in der Philosophie von durchweg allen anderen Fächern in den philosophischen Fakultäten unterscheiden dürfte, ist der Umstand, dass eine bestimmte Richtung im gleichen Zeitraum einen Vorstoß unternahm, neue internationale Zusammenarbeit in der institutionalisierten Form von regelmäßigen internationalen Tagungen anzubahnen und auszubauen. Ich meine den Logischen Empirismus mit seinen Hochburgen Wien, Berlin und Prag, von denen die Serie der *International Congresses of Unified Science* ausging, die ebenfalls in Prag mit einer »Vorkonferenz« 1934 und dann ab 1935 mit dem ersten regulären Kongress in Paris stattfanden. Diese jährlich bis 1941 abgehaltenen Veranstaltungen werden im Abschnitt *vier* vorgestellt.

---

<sup>3</sup> Zur türkischen Delegation auf den Philosophiekongressen 1934 und 1937 siehe den Beitrag von Pascale Roure in diesem Band.

Es ist natürlich die Frage, wie das Nebeneinander bzw. das Ineinandergreifen der beiden Arten von Kongressen die philosophische Szene der 1930er Jahre (und darüber hinaus) beeinflusst und geprägt hat. Dieser Frage wird im letzten Abschnitt *fünf* nachgegangen, und zwar zunächst auf den deutschsprachigen Raum bezogen und danach in weltweiter internationaler Perspektive. Der Jahrzehnte andauernde Niedergang der deutschsprachigen Philosophie wird mit dem Erscheinungsbild der offiziellen deutschen Delegationen in Prag und Paris handgreiflich. Wie Hans Sluga zu Recht festgestellt hat, ist die Unfähigkeit der deutschen Philosophen nach dem Ende der Nazi-Herrschaft, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten und stattdessen einfach so zu tun, als sei nichts geschehen, jenes entscheidende Hindernis gewesen, das im deutschsprachigen Bereich »stood in the way of vigorous philosophizing«.<sup>4</sup>

Es erscheint naheliegend, dass auch die in der Nachkriegszeit vielfach beschworene Spaltung in ein Lager der analytischen Philosophie (in den angelsächsischen Ländern) einerseits und eine »continental philosophy« andererseits hier ihren Ausgang genommen hat bzw. erstmals sichtbar wurde. Die Benennung dieser Spaltung ist offenbar erst im Laufe der 1950er Jahre entstanden und hat sich dann in der Folgezeit verfestigt und sogar institutionalisiert. Aber die Voraussetzungen dafür haben sich schon in den 1930er Jahren ergeben und wurden auf den Internationalen Philosophie-Kongressen manifest. Das ist jedenfalls meine These. Dazu gehört auch – als Korrelat – dass die Kritische Theorie der Frankfurter Schule sich immer mehr vom empirisch geprägten Lager entfernt hat und infolgedessen heutzutage einfach der Kontinentalphilosophie zugeschlagen wird. Das war vor 1937, wie die Diskussionen im Vorfeld und auch während des dritten *International Congress for Unified Science* zeigen, aber noch keineswegs entschieden.

---

<sup>4</sup> Hans Sluga: *Heidegger's Crisis. Philosophy and Politics in Nazi Germany*. Cambridge (Mass.), London 1993, S. 244f.

# 1 Internationale Wissenschafts-Kongresse seit der Wende zum 19. Jahrhundert

## 1.1 Der Beginn internationaler wissenschaftlicher Kongresse und der Fall der Philosophie

Mir ist kein Nachschlagewerk bekannt, aus dem man den Beginn der ersten internationalen Wissenschaftlerkongresse in den verschiedenen Fächern ersehen und ihre Entwicklung verfolgen könnte. Bei kursorischen Recherchen im Internet ist mir als erster der internationale Chemiker-Kongress aufgefallen. Er fand 1860 in Karlsruhe mit 160 Teilnehmern statt. Das halte ich für ein erstaunliches Faktum, weil diese Tagung etwa zehn Jahre vor der deutschen Reichsgründung kam. Auch die Gründung der Bayer-Werke (1863) und von BASF (1864) folgten dem Kongress nach. Damals befanden sich die akademische Disziplin und die entsprechende industrielle Anwendung in einem gewaltigen Vormarsch: Gefragt waren synthetische Farben, Kunstdünger, auch Explosivstoffe, natürlich auch Pharmazeutika. Die Verkündigung des chemischen Periodensystems als theoretische Grundlage der physikalischen Chemie durch Dmitri Mendelejew und Lothar Meyer fand 1869 statt.

Die folgenden Bemerkungen setzen allerdings mit einem erklärungsbedürftigen Häufungspunkt 40 Jahre später ein. Ich meine das Faktum, dass 1897 der erste Mathematiker-Kongress abgehalten wurde. 1900 fand am Rande der Weltausstellung in Paris der zweite Mathematiker-Kongress statt. Am 8. August des Jahres präsentierte David Hilbert dort seine berühmte Liste 23 ungelöster mathematischer Probleme, die seine Disziplin bis auf den heutigen Tag beschäftigen.<sup>5</sup> Die Historiker folgten den Mathematikern auf dem Fuße: ihr erstes Treffen fand 1898 statt, der Internationale Kongress, mit dem sie ihre Zählung beginnen, war 1900, ebenfalls in Paris. Und auch die Philosophen hielten in Paris im selben Jahr ihren ersten internationalen Kongress ab. Im Folgenden wird von den Tagungen der Mathematiker und Historiker gelegentlich zu Vergleichszwecken die Rede sein.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Von ihnen sind 15 bis heute gelöst, 6 teilweise gelöst und 3 ungelöst.

<sup>6</sup> Eine Geschichte der internationalen Kongresse existiert bisher nur für die Historiker, siehe Erdmann: *Die Ökumene der Historiker*; für die Mathematiker gibt es eine ausführliche Beschreibung des Kongresses von 1938 in Oslo in Siegmund-Schultze und Hollings: *Meeting under the integral sign*, die im ersten Kapitel auch eine Übersicht über die Tagungen zwischen 1897 und 1938 enthält. Siehe demnächst weitere Informationen zum Fall der Mathematik Norbert Schap-

## 1.2 Internationale Philosophie-Kongresse vor 1933

Der I. Internationale Philosophie-Kongress von 1900 in Paris fand vom 1. bis 5. August am Rande der Weltausstellung statt. Er hatte vier Sektionen: »Philosophie générale et Métaphysique«, »Morale générale«, »Logique et Histoire des Science«, »Histoire de Philosophie«. Die insgesamt etwa 70 Vorträge verteilten sich ziemlich gleichmäßig auf die Sektionen. In seiner Eröffnungsansprache hatte Émile Boutroux als Präsident der Tagung ihre Zielsetzung wie folgt ausgesprochen:

Gemeinsam mit den Wissenschaften teilt die Philosophie, in einem gewissen Maße, das Gesetz ihrer Entwicklung, den Fortschritt durch Arbeitsteilung und konvergierende Anstrengungen, als Organisation von Forschung. Ein Kongress für Psychologie, Wissenschaftstheorie, Soziologie oder Metaphysik ist ebenso vorstellbar wie ein Kongress für Physik oder Mathematik, sofern die Vertreter der philosophischen Wissenschaften – wie Physiker oder Mathematiker – die Notwendigkeit gemeinsamer Arbeit empfinden.<sup>7</sup>

Während Boutroux sich hier auf die mehr akademische Seite der Angelegenheit bezog, versäumte er es nicht, die internationale Freundschaft zu betonen, bevor er am Schluss ausrief: »Unsere Aufgabe ist es, das Bewußtsein der Menschheit zu schaffen.«

Weitere Internationale Philosophie-Kongresse gab es vor dem Ersten Weltkrieg – in meist vierjährigem Turnus – noch in Genf, Heidelberg und Bologna.<sup>8</sup> Der Heidelberger Kongress von 1908 ist besonders bemerkenswert, weil damals der erste große Auftritt US-amerikanischer Philosophie und insbesondere des US-amerikanischen Pragmatismus auf der internationalen Bühne stattfand. Die Diskussionen über die pragmatistische Wahrheitstheorie von William James (der allerdings selbst nicht teilnahm, sondern seinen Standpunkt von A. D. Armstrong in dessen Vortrag »The Evolution of Pragmatism« vortragen ließ) musste in mehreren Sondersitzungen – bei stark verkürzter Redezeit – fortgesetzt werden. Nur wenige deutsche Philosophen ließen sich die Chance entgehen, ihre Kritik an dieser »business-Philosophie« (für die viele sie zu Unrecht hielten) unterzubringen. Der junge Moritz Schlick, der an dem Heidelberger Kongress nicht teilgenommen hatte, von dessen späteren wichtigen Kongress-

---

pacher: *Framing Global Mathematics. The International Mathematical Union between Politics and Theorems* – im Erscheinen.

<sup>7</sup> Ich folge hier und beim nächsten Zitat der Übersetzung von Schneider: »Russische Philosophie auf den Internationalen Philosophiekongressen 1900–1937«, S. 302.

<sup>8</sup> Siehe Schneider: »Russische Philosophie« zu Daten, Veranstaltungen, Sektionen und publizierten Kongressakten der Kongresse von 1900 bis 1937.

teilnahmen aber im Folgenden noch verschiedentlich die Rede sein wird, widmete ein Kapitel seiner Habilitationsschrift »Das Wesen der Wahrheit nach der neuen Logik«<sup>9</sup> der Kritik der pragmatistischen Wahrheitstheorie.<sup>10</sup>

Im Ganzen war die Atmosphäre der Kongresse vor dem Ersten Weltkrieg aber durchaus vom Geist des Internationalismus beseelt. So lesen wir noch in einem Bericht über den 1913 stattgefundenen Internationalen Kongress von Bologna:

The meeting in Bologna has proved two things, one that philosophers can meet together as men of science have long been accustomed to do, and can regard philosophy as a body of knowledge which, like science, is advanced, grows, and progresses by union of workers and criticism and discussion of results; and the other, that philosophy is no longer in any sense national, that whatever are the divisions or the directions in which it is moving, those divisions and directions are felt in all countries and influence workers everywhere; there is no distinctively English, French, German, Italian or any other school among Western nations.<sup>11</sup>

Dass das nicht leere Worte waren, dafür spricht der Umstand, dass schon beim Ersten Kongress in Paris darüber beraten wurde, ob es tunlich sei, auf eine einheitliche internationale Wissenschaftssprache hinarbeiten, oder man sich darauf beschränken sollte, einen entsprechenden Appendix für die damals führende künstliche Sprache, das Esperanto, einzuführen. Für dieses interdisziplinäre Komitee wurde auf der Tagung der französische Logiker und Leibniz-Forscher Louis Couturat benannt.<sup>12</sup> Der deutsche Chemiker Wilhelm Ostwald (1908 Nobelpreisträger und ab 1911 Vorsitzender des Deutschen Monistenbundes) nahm als begeisterter Esperantist ebenfalls an diesem Komitee teil.

Was von den internationalistischen Aspirationen der Internationalen Philosophie-Kongresse im Ersten Weltkrieg blieb, ist bekannt: es kam zum »Krieg der Geister«, an dem sich zahlreiche deutsche – und auch ausländische – Philosophen beteiligten.<sup>13</sup> Der friedliche Internationalismus kam auch ganz buchstäb-

<sup>9</sup> Moritz Schlick: »Das Wesen der Wahrheit nach der modernen Logik«, in: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie* 34 (1910), S. 386–477.

<sup>10</sup> Siehe dazu Hans-Joachim Dahms: »Positivismus und Pragmatismus«, in: *Wissenschaft und Subjektivität: der Wiener Kreis und die Philosophie des 20. Jahrhunderts*, hg. v. David Bell und Wilhelm Vossenkuhl. Berlin 1992, S. 239–257, hier S. 241–243.

<sup>11</sup> Wildon Carr: »The IVth International Congress of Philosophy, Bologna, April 6th–11th, 1911«, in: *Proceedings of the Aristotelian Society (New Series)* 11 (1910/11), S. 223–226.

<sup>12</sup> Schneider: »Russische Philosophie auf den Internationalen Philosophiekongressen 1900–1937«, S. 304.

<sup>13</sup> Kurt Flasch: *Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg. Ein Versuch*. Berlin 2000.

lich unter die Räder: Couturat wurde bei Kriegsausbruch von einem Militärwagen überfahren und getötet.

Nach Ende des Ersten Weltkriegs hatten die deutschen Philosophen, so sie denn überhaupt ein Interesse daran hatten, erhebliche Schwierigkeiten, wieder Anschluss an die internationale Szene zu finden (wenngleich nicht so große wie die deutschen Mathematiker, die erst zum Kongress von Bologna 1928 wieder zugelassen wurden). Insofern ist es bemerkenswert, dass der Organisator des 5. Kongresses in Neapel, Antonio Aliotta, dem Vorsitzenden der Kant-Gesellschaft, Hans Vaihinger, zusammen mit der Einladung an den im Mai 1924 aus Anlass des 700. Gründungstages der Universität Neapel stattfindenden Kongress am 16. April 1923 schrieb:

Es ist nun Zeit, daß sich wieder freundschaftliche Beziehungen zwischen den Philosophen aller Nationen herstellen. Italien hat die Bewegung des deutschen Denkens immer mit Sympathie verfolgt und tut dies auch heute noch. Wir werden uns freuen, den deutschen Kollegen hier in Neapel die Hand zu drücken und mit daran zu arbeiten, daß die Feindschaft mit den anderen Nationen aufhört.<sup>14</sup>

Es nahmen als Deutsche nur Max Frischeysen-Köhler und Hans Driesch am Kongress teil. Driesch, als Mitglied der *Liga für Menschenrechte* vom internationalistischen Geist beseelt, besuchte auch weitere Kongresse und hielt dort jeweils in der Landessprache stark beachtete Vorträge.<sup>15</sup> In Zeitungsberichten eines deutschen Korrespondenten über den Kongress zeigen sich einerseits Erleichterung über die Wieder-Aufnahme in die internationale Gelehrtenrepublik, andererseits aber auch erneute Führungsansprüche der deutschen Philosophie. Zugleich ist die Rede davon, dass der Kongress »den ersten Versuch« darstelle, »die so kläglich gescheiterte Einheit und Brüderlichkeit der Völker, die auf früheren Philosophenkongressen so laut gepriesen wurde, wieder herzustellen«.<sup>16</sup>

Zu welcher Seite zwischen internationalistischer und nationalistischer Ausrichtung der Wissenschaften sich die Waage senken könnte, zeigte sich schon 1928 beim ersten internationalen Mathematiker-Kongress nach dem Ersten

<sup>14</sup> Antonio Aliotta an Hans Vaihinger, 16.04. 1923. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin, Philosophenkongresse (1923–1926) R 230707.

<sup>15</sup> Der ausgebildete Biologe Driesch hatte seit 1891 an der meereszoologischen Station in Neapel an Seeigel-Eiern geforscht und dabei entdeckt, dass diese wie auch zahlreiche andere Tiere die »prospektive Potenz« besitzen, einen vollständigen Organismus auszubilden, wenn die Keime in einem frühen Stadium getrennt werden.

<sup>16</sup> Richard Müller-Freienfels: »Die Philosophen in Neapel«, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 09.05. und 12.05.1924.



Weltkrieg, der in Bologna abgehalten wurde. Der bedeutende deutsche Gelehrte David Hilbert warnte in seiner Rede vor der Einführung nationalistischer und rassistischer Gesichtspunkte in die Wissenschaft:

Es ist ein vollkommenes Missverständnis, Unterschiede, oder gar Gegensätze nach Völkern oder Menschenrassen zu konstruieren, die Gründe, mit denen man das versucht hat, sind sehr fadenscheinig. Die Mathematik kennt keine Rassen. Wenn wir, auch nur oberflächlich auf die Geschichte unserer Wissenschaft schauen, so sind alle Nationen und Völker, die grossen wie die kleinen, gut und gleich darin beteiligt.<sup>17</sup>

## 2 Internationale Philosophen-Kongresse im Nationalsozialismus

### 2.1 Zum Vergleich: Ein Blick hinüber zu den Historikern (Warschau 1933)

Der erste geisteswissenschaftliche Kongress nach der nationalsozialistischen Machtübernahme war der Philosophie-Kongress 1933 in Warschau. Die politischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem gastgebenden Polen waren damals schon angespannt. Zur Genugtuung der internationalen Historiker-Ökumene blieben aber befürchtete nationalistische Bekundungen sowohl von deutscher als auch polnischer Seite aus. An der Tagung nahmen u. a. die bekannten Göttinger Historiker Percy Ernst Schramm und Karl Brandt teil. Letzterem wurde von anderen Teilnehmern das Verdienst zugeschrieben, es sei »alles harmonisch abgelaufen«.<sup>18</sup> Allerdings hatte dieser Kongress ein spektakuläres Nachspiel in Göttingen. Der Althistoriker Ulrich Kahrstedt hielt auf Einladung des Rektors (und nationalsozialistischen »Führers« der Hochschule) Friedrich Neumann zur »Reichsgründungsfeier« am 18. Januar 1934 die Festrede in der Aula der Universität.<sup>19</sup> Ohne die Namen seiner Historiker-Kollegen explizit zu nennen, kam Kahrstedt auf den Warschauer Kongress zu sprechen:

---

**17** Zitiert nach Reinhard Siegmund-Schultze: »Mathematics knows no Races: A Political Speech that David Hilbert Planned for the ICM in Bologna in 1928«, in: *The Mathematical Intelligencer* 38 (2016), S. 56–66, hier S. 57 (Orthographie und Zeichensetzung nach heutigem Usus).

**18** Erdmann: *Die Ökumene der Historiker*, S. 190.

**19** Erdmann: *Die Ökumene der Historiker*, S. 201f. sowie – mit vollständigem Abdruck und ausführlicher Kommentierung der Rede – Cornelia Wegeler: »... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik«. *Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962*. Wien 1996.

In einer gegebenen politischen Lage sind die deutsch-polnischen Beziehungen so, daß Deutsche verjagt und ermordet werden, die Mörder zu Geldstrafen bis 20 Mark verurteilt, deutsche Lehrer eingekerkert, deutsche Schulen unterdrückt werden. Zugleich ergeht die Einladung zu einem internationalen Kongreß eines bestimmten Faches nach Warschau. Was taten wir? Wir beschloßen, hinzugehen, »falls nicht Dinge eintreten, die den Besuch unmöglich machen«.<sup>20</sup>

Anschließend fragte er, was im Ausland im vergleichbaren Falle geschehen wäre, und kam zu dem Schluss: »Ich glaube, wir sind uns alle einig was passiert: Die Studenten nehmen Knüppel und schlagen die Professoren tot. Weiter passiert gar nichts.« – Im chauvinistischen Taumel steigerte sich der Redner schließlich zu folgenden Formulierungen:

Der 18. Januar ist nicht der Tag, begangene Fehler aus der Welt zu schaffen, dazu gehören Jahre. Er sei aber der Tag des Gelöbnisses: wir sagen ab der internationalen Wissenschaft, wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik, wir sagen ab der Forschung um der Forschung willen [...] Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!

Die Folgen dieses Falles – mit Duellforderung der so Beschimpften Brandi und Schramm sowie eines absurden Rituals, um die beschädigte Kollegialität nach Kriegsende wiederherzustellen – sollen uns hier nicht beschäftigen. Vielmehr geht es nach diesem Präzedenzfall um die Frage, *was in der Philosophie geschah* mit den internationalen Kongressen, ob tatsächlich die internationale Gelehrtenrepublik in diesem Falle seitens des ›Dritten Reiches‹ aufgekündigt wurde oder in welcher Weise der ›neue Geist‹ in den Elfenbeinturm der Philosophen Einzug hielt. Diese Frage stellt sich umso mehr, als auch die beiden Philosophen-Kongresse in dieser Zeitspanne in Ländern stattfanden, mit denen die Nationalsozialisten alles andere als gutnachbarliche Beziehungen pflegten, nämlich in der Tschechoslowakei (Prag 1934), gegenüber der sie Gebietsansprüche geltend machten, und dem ›Erbfeind‹ Frankreich (Paris 1937).

## 2.2 Der VIII. Internationale Philosophie-Kongress: Prag 1934

1934 war der Nationalsozialismus seit einem Jahr am Ruder. Er hatte innerhalb kurzer Zeit das gesamte politische und gesellschaftliche Leben umgekrempelt: Parteien und Gewerkschaften waren verboten, das Parlament entmachtet, überall das Führerprinzip eingeführt. Auf der Grundlage des Berufsbeamtengesetzes

<sup>20</sup> Siehe auch für die folgenden Zitate Wegeler: »... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik«, S. 155f.

war es bereits zu zahlreichen Entlassungen aus politischen und rassistischen Gründen im gesamten öffentlichen Dienst gekommen. Das trifft natürlich auch und besonders auf die Universitäten zu, darunter auch die Philosophen.<sup>21</sup> Viele von den »Säuberungen« Betroffene waren bereits emigriert. Einer davon, Theodor Lessing, war am 31. August 1933 im tschechischen Exil in Marienbad ermordet worden.

In dieser bedrohlichen Atmosphäre fand vom 2. bis 7. September 1934 der VIII. Internationale Philosophen-Kongress in Prag statt, unter dem Tagungspräsidenten Emanuel Rádl. Die internationale Spannung bildete sich im Kongressverlauf auch dadurch ab, dass sich von vornherein offizielle deutschsprachige Philosophen aus Nazi-Deutschland einerseits und Emigranten sowie Teilnehmer aus Österreich und der Tschechoslowakei andererseits gegenüberstanden. Der Kongress fand unter dem Patronat des Gründers der Tschechoslowakei, Tomáš Garrigue Masaryk, statt, der dem Eröffnungsakt im Sitzungssaal des Parlaments wegen Krankheit fernbleiben musste.<sup>22</sup> Sein Außenminister und ab 1935 sein Nachfolger als Staatspräsident Edvard Beneš hielt den Einleitungsvortrag. Beide waren als Philosophen ausgebildet. Eine ähnliche Konzentration von führenden Staatsmännern des Gastgeberlandes mit einem akademischen Hintergrund in der Philosophie dürfte es vorher und nachher bei keinem Philosophenkongress gegeben haben. Beneš entschuldigte die Abwesenheit Masaryks und ging dann sofort auf die aktuelle Situation ein:

Die gegenwärtige Weltlage – eine beinahe beispiellose Verwirrung im Bereich des Geistes, der Moral, den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, ja in der Politik ganz allgemein, besonders in der internationalen – zwingt alle einigermaßen verständigen Köpfe, mit Eifer und auch mit Angst, auf die Suche nach ein wenig Klarheit in all diesen Bereichen, nach neuen Problemlösungen, die mehr Ordnung, mehr Ruhe, mehr Stabilität einbringen würden.<sup>23</sup>

Drei Nestoren der Philosophie waren gebeten worden, Grußadressen als Antworten auf die Frage zu schicken, was die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie sei, nämlich der US-Amerikaner Samuel Alexander sowie die beiden Deut-

<sup>21</sup> Vgl. George Leaman: *Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen*. Hamburg, Berlin 1993, und Christian Tilitzki: *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*. 2 Bde. Berlin 2002, Bd. 1, S. 600–604.

<sup>22</sup> Er starb nur zwei Jahre später am 14.09.1937.

<sup>23</sup> Siehe *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*. Prague 1936, S. IX; dazu auch Schneider: »Russische Philosophie auf den Internationalen Philosophiekongressen 1900–1937«, S. 324.

schen Edmund Husserl und Ferdinand Tönnies. Während sich Alexander entschuldigen ließ und nur einen kurzen Gruß schickte, nahmen die beiden Deutschen ihre Aufgabe sehr ernst. Husserl beschwor die Werte der selbstverantworteten Autonomie und der Internationalität der Philosophie. Sie befände sich gegenwärtig wegen eines um sich greifenden Skeptizismus und auch wegen der immer stärker zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaften, die den Kontakt zur Philosophie verloren hätten, in einer an die Wurzeln gehenden Lebenskrise, einer »Gefahr des Absterbens«. Auch politische Entwicklungen gingen nach seiner Ansicht in diese Richtung:

Dazu tritt der Einfluß großer, die internationale Gemeinschaft völlig verwirrender Schicksale, sofern dadurch der allgemeine Glaube an die Idee und das praktische Ideal Europas, das einer harmonischen Lebenseinheit der Nationen aus Quellen des vernünftigen Geistes, untergraben worden ist.<sup>24</sup>

Seine Grußadresse wurde wohl nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch wegen seiner Verfemung als »Nichtarier« im »Dritten Reich« mit großem demonstrativem Beifall bedacht. Sie dürfte ein Ausgangspunkt für seine berühmte Schrift *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* aus dem Jahre 1936 gewesen sein.

Politisch pointierter und kritischer als Husserl äußerte sich der ebenfalls bereits emeritierte Kieler Philosoph und Soziologe Ferdinand Tönnies in seiner Grußadresse. Er sagte dort unter anderem:

Im politischen Gebiete ist es offenbar, und durch Erfahrung bewährt, daß tiefgewurzelte Einrichtungen nicht beliebig aufgehoben werden können, und daß daher eine absolute Verneinung des Liberalismus, seiner Postulate und seines Geistes, die durch Jahrhunderte allmählich sich befestigt und vertieft haben, sinnlos ist; es hieße das hochkomplizierte Gebilde des modernen Staates vernichten wollen, wenn auch seine wesentlichen Institutionen für eine gewisse Zeit durch so etwas sie cäsarische Alleinherrschaft ersetzt werden mögen – niemals für erhebliche Dauer! Die Analogie der Philosophie liegt auf der Hand: sie kann die Periode der Aufklärung und der mühsam gewonnenen strengen Wissenschaftlichkeit nicht ohne ihr eigenes Verderben verleugnen, nicht durch Romantik und Schwarmgeisterei.<sup>25</sup>

Tönnies hat den Druck dieser Grußadresse wohl nicht mehr miterlebt: er ist am 9. April 1936 gestorben. – Am Ende des Kongresses wurde auf Antrag des Leiters

---

<sup>24</sup> Edmund Husserl: »Lettre de M. le Professeur Husserl«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. XLI–XLV, hier S. XLIII.

<sup>25</sup> Ferdinand Tönnies: »Lettre de M. le Professeur F. Tönnies, Kiel«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. XLVI–LI, hier S. LI.

der US-amerikanischen Delegation William Pepperell Montague von der Columbia University in New York in einer Resolution die Freiheit des Geistes beschworen:

Be resolved that the philosophers from many countries of the world here assembled in their Eighth International Congress do solemnly reaffirm the faith of their great predecessors in the liberty of mind and conscience and in the right of all men to express freely the opinion which they sincerely hold to be true.<sup>26</sup>

Sie wurde von einer großen Mehrheit des Kongresses angenommen. Sie war allerdings so allgemein und unbestimmt gehalten, dass die Teilnehmer aus dem faschistischen Italien sie noch begeistert bejahen konnten. Die Reichsdeutschen hatten anscheinend vor der Abstimmung den Saal verlassen.<sup>27</sup>

Noch mehr als durch diese Rahmenhandlungen spiegelte sich die aktuelle philosophische Lage in der Sektionsgliederung des Kongresses wider. Zunächst hatte es acht thematische Schwerpunkte gegeben: »Les frontières des sciences naturelles«, »L'importance de l'analyse logique pour la connaissance«, »Point des vue descriptive et point de vue normatif dans les sciences«, »Norme et réalité«, »Religion et philosophie«, »La crise de la démocratie«, »La mission de la philosophie dans notre temps«, »Problèmes divers«. Die meisten der etwa 120 Vorträge fanden in den vier Sektionen zum Themenschwerpunkt »L'importance de l'analyse logique pour la connaissance« (17) einerseits und in den fünf Sektionen zum Thema »La crise de la démocratie« (19) sowie in weiteren fünf Sektionen zu »La mission de la philosophie dans notre temps« (17) andererseits statt. Es ist anzunehmen, dass bei dieser Einteilung zwei der maßgeblichen tschechischen Philosophen Emanuel Rádl, der Präsident des Prager Kongresses, und Rudolf Carnap, der bei der Gelegenheit als tschechisches Mitglied in das internationale Kommitté der Kongresse aufgenommen wurde,<sup>28</sup> ihre Hände im Spiel hatten. Aus Carnaps Tagebuch erfahren wir dazu nur lapidar: »1/2 f-8 Rádl-Sitzung. Rádl macht alles schrecklich langsam und umständlich [...] Programm der Gruppe A festgelegt.«

**26** *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. XXXII.

**27** So Ernest Nagel: »The Eighth International Congress of Philosophy«, in: *Journal of Philosophy* 36 (1934), S. 589–601, hier S. 601.

**28** *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. XXVIII.

Von einer Gruppe A ist im Kongress-Band nicht die Rede. Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, dass es sich dabei um die Sektionen für Logik und Wissenschaftstheorie gehandelt haben wird.<sup>29</sup>

## 2.3 Die offizielle deutsche Delegation in Prag

Weil nicht nur die staatliche und politische, sondern auch die wissenschaftliche Sphäre in der Zeit des Nationalsozialismus nach dem Führerprinzip organisiert wurde, kommt der Frage eine besondere Bedeutung zu, wie die deutsche Delegation bestückt und von wem sie geleitet war. Die offizielle deutsche Delegation wurde von Carl August Emge angeführt, einem im Vergleich mit Martin Heidegger oder auch Nicolai Hartmann relativ unbekannten ehemaligen Jenenser Rechtsphilosophen. Noch in den 1920er Jahren hatte er der Moderne recht aufgeschlossen gegenübergestanden und sich mit Schriften Bertrand Russells oder dem Weimarer Bauhaus auseinandergesetzt. Unmittelbar nach der NS-Machtübernahme war er zum Berliner Ordinarius aufgestiegen. Sein hauptsächliches Verdienst, das ihm 1933 den akademischen Aufstieg und nun sogar die deutsche Delegationsleitung bescherte, bestand wohl darin, schon am 01.12.1931 der NSDAP beigetreten zu sein und sich danach als erster deutscher Philosophieprofessor immer wieder im *Völkischen Beobachter* öffentlich für diese Partei eingesetzt zu haben.<sup>30</sup> Er hielt in Prag einen leicht improvisiert wirkenden Vortrag mit dem Titel »Das ›Aktuelle‹ als bisher übersehener direkter Grundbegriff«, der den Eindruck von mangelnder Vorbereitung und/oder Überforderung machte.<sup>31</sup> Darin grenzt er eingangs das Aktuelle gegen das Wirkliche ab. Nach längeren Passagen mit unklaren Gedankengängen, an denen Rudolf Carnap als einer der führenden Mitglieder des Wiener Kreises (der 1931 nach Prag berufen worden war) als Beispielen für die notwendige Überwindung von Metaphysik durch logische Analyse der Sprache seine helle Freude gehabt hätte, äußerte sich Emge dann erst am Schluss selbst etwas aktueller, wenn er meinte:

---

<sup>29</sup> *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*; sie machen dort die Seiten 3–248 aus. Eine Beteiligung Carnaps an der Gestaltung der anderen Sektionen des Kongresses ist in seinen Tagebüchern nicht ersichtlich.

<sup>30</sup> Leaman: *Heidegger im Kontext*, S. 37f.

<sup>31</sup> Carl August Emge: »Das ›Aktuelle‹ als bisher übersehener direkter Grundbegriff«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. 293–304.

Unser Ziel ist nicht das »faktisch« Aktuelle, sondern [...] das »belangvoll« Aktuelle. Dass es ein solch Belangvolles auch für die Völker in ihren verschiedenen Lagen gibt, sei ein »aktueller« Hinweis. Z. B. wäre Herstellung von Volksgemeinschaft für die Tartaren nicht belangvoll aktuell, weil sie dort ja besteht.<sup>32</sup>

Von diesem relativ schmalen Gegenwartsbezug abgesehen, ist in Emges Beitrag von nationalsozialistischer Ideologie nichts zu finden.<sup>33</sup>

Ausgerechnet dem früheren linksliberalen badischen Kultusminister und sogar kurzzeitigen (1924–26) Ministerpräsidenten des Landes Willy Hellpach war es dagegen vorbehalten, eine programmatische Rede zu halten, die geeignet war, Grundlagen für eine völkische und nationalistische Philosophie- und Wissenschaftsauffassung zu liefern.<sup>34</sup> Darin stellte er das Volk als den zentralen Untersuchungsgegenstand der Soziologie heraus<sup>35</sup> und betonte dabei dessen Aufbau aus »zwei naturhaften Grundstoffen, der Familiensubstanz und der Rassensubstanz«.<sup>36</sup> Über diesen Daseinsordnungen als Basis erhöhen sich nun quasi als Überbau solche Geistesordnungen wie Glaube, Kunst, Dichtung und Sitte. Dabei kreisten diese letztlich immer um die gemeinsame Achse des Volkes, woraus sich ergäbe:

In diesem Sinne ist jede echte Kultur *intolerant*, und wie intolerant diejenige gewesen ist, aus der ein illusionärer Humanismus gemeint hat, seine Toleranzforderung herleiten zu können, das hat rücksichtslos Jakob Burckhardt in seinen illusionslosen Darstellungen von Wesen und Unwesen der griechischen Polis uns enthüllt.<sup>37</sup>

Dieser Vortrag verursachte eine leidenschaftliche Diskussion und traf auf vehementen Widerspruch, zumal er als Rechtfertigung für die im ›Dritten Reich‹ bereits stattgefundenen Maßnahmen und Aktionen gegen »volksfremde Elemente« (wie den »Judenboykott«, die »Säuberungen« auf Grundlage des »Arier-Paragraphen« des Berufsbeamtengesetzes und die Bücherverbrennungen) verstanden werden konnte. Jedem, der an der Sektion teilgenommen hatte, war klargeworden, dass hier nun ein Redner Flagge gezeigt hatte, der ganz unver-

32 Emge: »Das ›Aktuelle‹ als bisher übersehener direkter Grundbegriff«, S. 303.

33 Er erwähnt (den »Juden«) Simmel in einem Atemzug mit Kant (ebd., S. 294) und spricht auch vom Gott der Juden und Christen (ebd., S. 295).

34 Willy Hellpach: »Zentraler Gegenstand der Soziologie: Volk als Naturlatsache, geistige Gestalt und Willensschöpfung«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. 249–265.

35 Hellpach: »Zentraler Gegenstand der Soziologie«, S. 252.

36 Hellpach: »Zentraler Gegenstand der Soziologie«, S. 254.

37 Hellpach: »Zentraler Gegenstand der Soziologie«, S. 261 [Hervorh i. Orig.].

hohlen den Geist des Internationalismus hinter sich ließ und einem völkischen Nationalismus, auch in der Philosophie, das Wort redete.<sup>38</sup>

Außer Emge und Hellpach gehörten der reichsdeutschen Delegation NS-Parteigänger und politisch Indifferente in bunter Mischung an. Die meisten von ihnen blieben aber stumm. Ich nenne als einen aus dieser Schar herausragenden Teilnehmer nur Nicolai Hartmann mit seinem langen Vortrag »Das Wertproblem in der Philosophie der Gegenwart«.<sup>39</sup> Diese Rede hätte genauso gut acht Jahre früher oder auch zwölf Jahre später gehalten werden können, enthielt also keinen Bezug auf die »Gegenwart« des »Dritten Reiches«. Auch der inzwischen wegen »politischer Unzuverlässigkeit« von der Universität Leipzig vertriebene Hans Driesch war wieder sowohl als Vortragender als auch als Diskussionsredner mit von der Partie.<sup>40</sup> Er hielt sogar einen Hauptvortrag unter dem Titel »Naturwissenschaft und Philosophie«.<sup>41</sup> Es ist nicht klar, ob er als offizieller deutscher Vertreter nominiert worden oder privat angereist war.<sup>42</sup>

Insgesamt wurde die Leitung und Leistung der offiziellen deutschen Delegation in Prag seitens der zuständigen Stellen im Reichserziehungsministerium offenbar als eher schwach eingestuft. Wie wir sehen werden, versuchte man, daraus Konsequenzen für den Pariser Kongress zu ziehen.

## 2.4 Die Emigranten und der Wiener Kreis in Prag 1934

Der Wiener Kreis, der sich mit seinen Mitgliedern und Anhängern schon vom 30. August bis zum 1. September 1934 bei einer von etwa 50 Teilnehmern besuchten Vorkonferenz versammelt und auch auf den Auftritt auf dem unmittelbar bevorstehenden VIII. Internationalen Philosophen-Kongress vorbereitet hatte,<sup>43</sup> war in Prag zahlenmäßig stark vertreten. Man kann sogar sagen, dass

<sup>38</sup> Zu den Reaktionen der Zuhörer des Vortrags vgl. Nagel: »The Eighth International Congress of Philosophy«, S. 593.

<sup>39</sup> Nicolai Hartmann: »Das Wertproblem in der Philosophie der Gegenwart«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. 975–981.

<sup>40</sup> Hans Driesch: »Naturwissenschaft und Philosophie«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. 10–30.

<sup>41</sup> Siehe unten zu seiner Wortmeldung nach dem Vortrag von Moritz Schlick.

<sup>42</sup> Die Akten der deutschen Botschaft in der Tschechoslowakei liefern dazu keine Aufschlüsse.

<sup>43</sup> Siehe zum Überblick über Programm und Teilnehmer dieser Tagung Friedrich Stadler: *Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext*. Frankfurt a. M. 1997, S. 395f., und speziell zur Prager Vorkonferenz Carnaps Tagebucheinträge vom 30.08. bis zum 08.09.1934, in: Rudolf Carnap: *Tagebücher*, hg. v. Christian Damböck [im Erscheinen].



die zahlreichen Vertreter des Empirismus der Berliner Gruppe um Hans Reichenbach und des mit dieser Gruppe verbündeten Wiener Kreises die Sektionen zur logischen Analyse und Wissenschaftstheorie geradezu dominierten. Dazu gehörten Vorträge von Moritz Schlick, Otto Neurath, Rudolf Carnap, Hans Reichenbach und Felix Kaufmann. In ihrem Fahrwasser bewegten sich jene ausländischen Philosophen, die mit den Logischen Empiristen eine Kooperation begonnen hatten wie Charles Morris und Ernest Nagel aus den USA, Eino Kaila aus Finnland und die zahlreich vertretenen Polen (wie Kazimierz Ajdukiewicz, Jan Łukasiewicz, Henryk Mehlberg und andere). Carnap als Mitglied des Organisationskomitees dürfte dafür gesorgt haben, dass diese Beiträge auch wirkungsvoll im Programm platziert worden waren. Es ist hier nicht möglich, auf diese Beiträge näher einzugehen.<sup>44</sup>

Erstaunlicherweise hielten sich die politisch meist linksorientierten Mitglieder des Wiener Kreises und die übrigen Logischen Empiristen mit explizit politischen Stellungnahmen zurück. Sie konnten insbesondere den Sektionen zur ›Krise der Demokratie‹ keinen Geschmack abgewinnen. Soweit es sich um Redner in ihrem Umkreis handelte, überließen sie das Thema dem politisch jedenfalls ganz anders orientierten,<sup>45</sup> rechts stehenden Louis Rougier.<sup>46</sup> Lediglich Charles Morris beteiligte sich in der Diskussion über den provokativen pronationalsozialistischen Vortrag von Hellpach mit einem kurzen Statement:

The political discussions of this Congress show clearly the need of a positivistic and analytic temper in the domain of value considerations. The battle in these fields against emotional attitudes disguised as claims to knowledge provides another great opportunity for critical positivism. Imagination needs the discipline of fact and analysis.<sup>47</sup>

Wenn man denn einen zumindest *implizit* politischen Vortrag eines Wiener-Kreis-Mitgliedes identifizieren will, so wird man am ehesten an den Vortrag von Moritz Schlick denken, der sich gleich in der ersten Sektion über die Bedeutung

---

<sup>44</sup> Siehe für einen guten Überblick Nagel: »The Eighth International Congress of Philosophy«, S. 591f.

<sup>45</sup> Rougier hatte sich nach einem Besuch der Sowjetunion davon überzeugt, dass Planwirtschaft für westliche Länder nicht in Frage kommen könne, und vertrat seitdem eine liberalistische Wirtschaftsdoktrin. Im Zweiten Weltkrieg ließ er sich sogar als Botschafter des Vichy-Regimes einspannen.

<sup>46</sup> Louis Rougier: »De l'opinion dans les démocraties et dans les gouvernements autoritaires«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. 593–598.

<sup>47</sup> Diskussionsbeitrag von Charles Morris in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. 288.

der logischen Analyse »Über den Begriff der Ganzheit« äußerte.<sup>48</sup> Denn mit der Kritik an der Devise, das Ganze sei mehr als die Summe seiner Teile, kritisierte er nicht nur ganzheitliche Lehren etwa aus der Psychologie und Gestaltpsychologie, sondern richtete sich auch und vor allem gegen universalistische Staatslehren, denen das Individuum nichts und der Staat alles war. So sagte er z. B.:

Es ist vollkommen klar, daß alle Aussagen über Völker, Staaten, Parteien, über Recht, Sitten usw. aufgefaßt werden können als Aussagen über die Individuen, die jenen Gemeinschaften angehören oder Träger jener Sitten usw. sind. Wenn einer genau wüßte, was alle menschlichen Individuen auf der Erde getan und gesagt haben, würde er alles wissen, was Geschichte und Soziologie lehren können. Was sich über Nationen, Kasten oder sonstige »höhere Einheiten« sagen läßt, wäre in seinem Wissen restlos enthalten.<sup>49</sup>

Zwar könne man abkürzend vom Charakter der Nationen etc. sprechen, aber

es wäre ein primitives philosophisches Mißverständnis zu glauben, daß damit [d. h.: mit Ausdrücken wie »Wille des Volkes« oder »Charakter der Nation«, Verf.] die Existenz höherer Wesenheiten wie Volkswille, Nation, Stand behauptet würde. [...] Hier, wie auf allen anderen Gebieten, ist der Satz, daß das Ganze den Teilen logisch voraussetzt, eine leere Phrase.<sup>50</sup>

Schlicks durchaus aktueller Beitrag – Ganzheitsdenken wird oft als Merkmal faschistischer Ideologie genannt und entsprechend die Stellungnahme gegen solche Lehren als Anzeichen freiheitlichen Denkens – traf auf mehr Resonanz als sein Vortrag »Die Wende der Philosophie« auf dem vorhergehenden Internationalen Kongress in Oxford 1930, bei dem er sich als Verkünder Wittgenstein'scher Ideen geriert hatte. In Prag nun stellte sich heraus, dass eine pauschale Kritik am Ganzheitsbegriff sowie an der Devise, das Ganze sei mehr als die Summe seiner Teile, der komplizierten Diskussionslage in den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten nicht gerecht wurde. Durch die Polemik gegen die Ganzheitslehren konnte sich nämlich auch Hans Driesch getroffen fühlen, der für die Biologie mit dem Begriff der »Entelechie« einen ganzheitlichen und teleologischen Begriff eingeführt hatte, dem zufolge jedes Lebewesen auf einen Endzustand zustrebe.<sup>51</sup> Das unterscheide die belebte ein für alle Mal von der

<sup>48</sup> Moritz Schlick: »Über den Begriff der Ganzheit«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. 85–99.

<sup>49</sup> Schlick: »Über den Begriff der Ganzheit«, S. 98f.

<sup>50</sup> Schlick: »Über den Begriff der Ganzheit«.

<sup>51</sup> Siehe für eine ausführliche und differenzierte Kritik von Drieschs neovitalistischer Entelechielehre Philipp Frank: *Das Kausalgesetz und seine Grenzen* [1931]. Frankfurt a. M. 1988, S. 133–146.

unbelebten Natur. Er distanzierte sich in der anschließenden Diskussion ausdrücklich vom »leider üblich gewordenen *leichtfertigen* Gebrauch des Wortes ›Ganzheit‹« und betonte, dass der Ganzheitsbegriff nur im Gebiet der Technik und des Organischen einen klaren Sinn habe, anderswo aber nicht.<sup>52</sup>

Ob die durchgehende Enthaltensamkeit der übrigen Logischen Empiristen auf Desinteresse am Thema »Krise der Demokratie« schließen lässt, vielleicht der Ansicht geschuldet ist, logische Analyse sei schon *per se* ein ausreichender Beitrag zur aktuellen philosophischen und weltanschaulichen Auseinandersetzung (wie er in Morris' Wortmeldung anklingt), oder mit eventuellen direkt politischen Rücksichten – etwa was die prekäre Situation der Tschechoslowakischen Republik betrifft, die man vielleicht aus internationalen Verwicklungen heraushalten wollte – oder auch mit dem Wunsch des Fortbestands ihrer immer noch im Meiner Verlag (Leipzig) herauskommenden Zeitschrift *Erkenntnis*, habe ich in früheren Beiträgen zum Thema offen lassen müssen.

Inzwischen bin ich darauf hingewiesen worden, das sowohl Schlick als auch Carnap sich bei anderer Gelegenheit kräftig in diese politischen Auseinandersetzungen eingemischt haben.<sup>53</sup> Carnap, der wegen seiner Beschäftigung an der Deutschen Universität Prag die tschechische Staatsbürgerschaft erworben hatte, hatte schon vor dem Prager Kongress bei Vorträgen in seinem neuen Heimatland, insbesondere in Prag und Brünn, politisch Flagge gezeigt und den aufsteigenden Irrationalismus angeprangert. In unmittelbarer Reaktion auf den gescheiterten Februaraufstand der österreichischen Linken gegen den Austrofaschismus hielt er am 5. April 1934 vor der Ortsgruppe des Freidenkerbundes in Brünn, einen Spruch von Karl Marx abwandelnd und auf die Gegenwart beziehend, einen Vortrag mit dem Titel »Philosophie – Opium für die Gebildeten«.<sup>54</sup> Darin versuchte er zu zeigen, dass Metaphysik und Ethik sinnlose Sätze produzierten, weil sie nicht an der Erfahrung überprüfbar seien. Gleichwohl hätte die Verkündigung solcher Lehren eine politische Funktion: sie dienten »in der gegenwärtigen Situation [...] der Erhaltung des Bestehenden«. Das sei besonders in Italien, Deutschland und Österreich der Fall. Er zog daraus den Schluss:

---

52 Hans Driesch: »Naturwissenschaft und Philosophie«, in: *Actes du huitième Congrès international de Philosophie à Prague, 2–7 Septembre 1934*, S. 10–30. Das Zitat stammt aus seinem Diskussionsbeitrag zum Vortrag von Moritz Schlick (ebd., S. 118) [Hervorh. i. Orig.].

53 Für diese Hinweise danke ich Christoph Limbeck-Lilienau und Friedrich Stadler.

54 Rudolf Carnap: »Philosophie – Opium für die Gebildeten«, in: *Archive of Scientific Philosophy* (Pittsburgh), Carnap Papers, RC 110–0817.

Wer die Umgestaltung will, hüte sich vor den Fallen der Pseudowissenschaft, ganz gleich, ob theologisches oder philosophisches Gewand. Wer Klarheit will, muß das Opium wegwerfen!<sup>55</sup>

Ähnliche Vorträge hat Carnap später noch in Prag gehalten, u. a. im Mai des Jahres vor der Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker »Über die soziologische Funktion der Metaphysik in der Gegenwart«. Sein Tagebuch nennt eine Reihe von Zuhörern der »gut besuchten« Veranstaltung mit Namen und verzeichnet »lebhaftes Interesse der Zuhörer, wenn auch viele gegnerisch eingestellt. Zeitungsbericht von Max Brod«.<sup>56</sup>

Schlicks freiheitliche und anti-nationalsozialistische Haltung bezeugt die auf Vorlesungen seit dem Sommersemester 1934<sup>57</sup> fußende Schrift *Natur und Kultur*.<sup>58</sup> Sie konnte wegen seiner Ermordung im Juni 1936 nicht wie geplant als große Arbeit fertig gestellt werden und wurde dann erst 1952 als – durch den Herausgeber redigiertes – Fragment publiziert. Darin setzte sich Schlick zunächst mit vielen konservativen bis rechtsradikalen Begriffen und Denkweisen wie »Ehre«, »Duell«, »Stolz« (inkl. Nationalstolz) auseinander. Auch Philosophen, die sowohl von ihren Anhängern als auch ihren Gegnern zu den Vorreitern der konservativen Revolution bzw. des heraufziehenden Nationalsozialismus gerechnet wurden, wie Nietzsche und Spengler, werden kritisch diskutiert. Bei Nietzsche wandte sich Schlick gegen die Verkündung der »Herrenmoral«, die spätere Vertreter einer nationalsozialistischen Philosophie wie der Nietzsche-Herausgeber Alfred Baeumler schon vor 1933 empfohlen hatten und die dann im »Dritten Reich« besonders propagiert wurde. Schlick schreibt:

Eine Widerlegung der »Herrenmoral« Nietzsches ist hier nicht am Platze. Sie könnte nur durch den Beweis geführt werden, daß die Moral der Güte keineswegs eine Erfindung minderwertiger Menschen (sie ist auch keineswegs nur dem Christentum eigentümlich oder nur auf die Verhältnisse des tatenlosen Orients zugeschnitten), sondern daß sie wirklich ein Ausdruck der tiefsten Menschennatur ist und das Produkt einer Entwicklung unseres Geschlechts, die älter und ehrwürdiger ist als alle einzelnen Völker oder gar Staaten. Diesen Beweis vermag die Ethik zu erbringen, ja sie hat ihn längst erbracht. Vom Evangelium der Macht hat Nietzsche dies nicht bewiesen.<sup>59</sup>

---

55 Rudolf Carnap: Tagebucheintrag vom 05.04.1934, in: Carnap: *Tagebücher*, S. 6 [Hervorh. i. Orig.].

56 Eintrag vom 14.05.1934, in: Carnap: *Tagebücher*.

57 Stadler: *Studien zum Wiener Kreis*, S. 782.

58 Moritz Schlick: *Natur und Kultur*. Wien 1952.

59 Schlick: *Natur und Kultur*, S. 78.

Ausführlicher setzte er sich mit Oswald Spenglers kurzem Buch *Der Mensch und die Technik* von 1931 auseinander.<sup>60</sup> Besonders machte sich Schlick darüber lustig, dass Spengler den Menschen zu den Raubtieren und damit zur »höchsten Form des frei beweglichen Lebens« zählt<sup>61</sup> und das mit der Positionierung seiner Augen an der Stirn wie bei Großkatzen und Raubvögeln begründete. Dabei seien doch die näheren evolutionsgeschichtlichen Verwandten des *homo sapiens*, die Menschenaffen, mit ihren gleichen Augenstellungen keine Raubtiere, sondern Pflanzenfresser; gefährliche Raubtiere wie die Haie trügen ihre Augen an den Kopfseiten, so Schlicks bündige Widerlegung der Raubtiertheorie.<sup>62</sup>

Das wichtigste und auch umfangreichste Kapitel seiner Schrift ist dem Thema »Staat« gewidmet.<sup>63</sup> Dabei fällt auf, dass er als (Links-)Liberaler die Staatsfunktionen geradezu klassisch als Schutz nach außen und Gesetz und Ordnung im Inneren bestimmt (»Frieden und Sicherheit«).<sup>64</sup> Offenbar war an ihm die Entwicklung zum Sozialstaat (mit der Einführung von allgemeiner Kranken- und Rentenversicherung schon unter Bismarck sowie der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1927 in Deutschland) vorbeigegangen. Der Tenor seiner Diskussionen geht aber in die entgegengesetzte Richtung. Denn ausführlich setzt sich Schlick mit der Rassenideologie (und auch mit dem Antisemitismus) auseinander. Er sagt dort, dass man sich mit »Rassefremden« oft besser austauschen könnte als mit den Angehörigen der eigenen »Rasse«: »werde ich nicht tausendmal lieber mit einem Chinesen gemeinsame Sache machen, als mit einem Europäer, der unaufrichtig und selbstsüchtig ist?«<sup>65</sup>

Auch führe ethnische Mischung zu besseren Ergebnissen als eine imaginäre Reinrassigkeit. Wenn er dort »gleichförmig räumliche Verteilung mit möglichst großen individuellen Unterschieden« empfiehlt und erklärt, dass dies nicht »Eintönigkeit, sondern das Maximum an Buntheit«<sup>66</sup> brächte, verfiert er geradezu etwas, das seit den 1990er Jahren in Deutschland gern als »Multi-Kulti-Ideologie« kritisiert wird. Andere seiner Überlegungen klingen beinahe avantgardistisch, wenn er etwa mit der Forderung nach der Aufhebung von Staatsgrenzen (»Das Unnatürliche an unseren Staaten sind ihre Grenzen«<sup>67</sup>) die Ent-

---

<sup>60</sup> Schlick: *Natur und Kultur*, S. 30–33.

<sup>61</sup> Schlick: *Natur und Kultur*, S. 31.

<sup>62</sup> Schlick: *Natur und Kultur*, S. 32.

<sup>63</sup> Schlick: *Natur und Kultur*, S. 67–110.

<sup>64</sup> Schlick: *Natur und Kultur*, S. 99, ähnlich S. 51, 53, 67.

<sup>65</sup> Schlick: *Natur und Kultur*, S. 100; Schlick hatte übrigens den chinesischen Studenten Tscha Hung als Doktoranden.

<sup>66</sup> Schlick: *Natur und Kultur*, S. 105.

<sup>67</sup> Schlick: *Natur und Kultur*, S. 104.

wicklung großer Teile Europas seit der Mitte der 1950er Jahre vorwegnimmt. Es ist hier nicht möglich, dem Buch auch nur ansatzweise gerecht zu werden. Es steht zu hoffen, dass mit der bevorstehenden Neuausgabe im Rahmen der nachgelassenen Schriften die von Schlick erwünschte Diskussion solcher Themen auch in der analytischen Philosophie Fahrt aufnimmt.<sup>68</sup>

Weitere Tagungsbeiträge und Diskussionen des Prager Philosophenkongresses von 1934 zeigen, dass es offensichtlich Kooperations- und beginnende Vereinigungsbestrebungen mit nicht-deutschsprachigen Philosophen (insbesondere Polen, Amerikanern und Franzosen) gab. Insofern gewinnt die rückschauende Betrachtung Carl Gustav Hempels volles zeitgeschichtliches Profil:

Der stärkste Antrieb zur Verbreitung des logischen Empirismus bestand tragischerweise in dem Aufbrechen der Wiener, Berliner und anderer Gruppen unter dem ideologischen Wahnsinn und dem Terror des Nationalsozialismus, der die führenden Denker der Bewegung besonders nach England und Amerika führte, wo ihre Ideen sich im Kontakt mit denen des Pragmatismus, des Operationalismus, des Behaviorismus und anderer Schulen kräftig weiterentwickelten und neue Anhänger fanden.<sup>69</sup>

### 3 Der Pariser Internationale Philosophen-Kongress von 1937

Der IX. Internationale Philosophie-Kongress fand – wie schon der erste – in Paris statt und wieder am Rande einer Weltausstellung, nämlich der von 1937. Allerdings war das nicht der Grund dafür, dass man vom vierjährigen Turnus der Tagungen abgegangen war. Vielmehr war es der dreihundertste Jahrestag der Publikation von René Descartes' *Discours de la méthode* gewesen, der zu

<sup>68</sup> Dabei wird man sicher auch erfahren, in welchem Umfang und welcher Weise der damalige Herausgeber Josef Rauscher den ursprünglichen Text (z. B. hinsichtlich der 1935 in Deutschland wieder eingeführten allgemeinen Wehrpflicht) verändert hat (siehe sein Vorwort, S. 7).

<sup>69</sup> Carl Gustav Hempel: »Der Wiener Kreis und die Metamorphosen seines Empirismus«, in: *Das geistige Lebens Wiens in der Zwischenkriegszeit*, hg. v. Norbert Leser. Wien 1981, S. 205–215, hier S. 209; siehe zu dem inhaltlichen Transformationsprozess dieser Schulen und Gruppen Christoph Limbeck-Lilienau: »Rudolf Carnap und die Philosophie in Amerika. Logischer Empirismus, Pragmatismus, Realismus«, in: *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie*, hg. v. Friedrich Stadler. Wien 2010, S. 85–168. Das Tagebuch Carnaps verzeichnet Dutzende von Kongressteilnehmern, die er beim Kongress von 1934 in seine Wohnung eingeladen hatte.

dieser Verschiebung geführt und dem Kongress den Titel »Congrès Descartes« beigelegt hatte.

Verglichen mit dem vorangegangenen Kongress in Prag und der ihn umgebenden politischen Konstellation hatte sich die internationale Lage dramatisch verschärft. Der Nationalsozialismus war politisch etabliert und hatte einige »Erfolge« vorzuweisen: den Austritt aus dem Völkerbund, die »Heimholung« des Saarlandes, die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, eine damit einhergehende Aufrüstung und der Aufbau einer Luftwaffe. Die Säuberungen der Beamtenschaft waren mit der Einführung des neuen Beamtengesetzes zum Ende gekommen, die nun auch Entlassungen vorsah, wenn »jüdische Versip-pung« (also die Heirat mit einem jüdischen Partner) vorlag.

Wie bei der Berliner Olympiade im Vorjahr suchte das NS-Regime auch die Teilnahme an der Pariser Weltausstellung zu einem internationalen Erfolg auszubauen. Der deutsche Pavillon war von Albert Speer, dem Lieblingsarchitekten des Regimes, entworfen und mit einer Figurengruppe des Bildhauers Arno Breker geschmückt; des Nachts wurde sie – wie 1936 das Berliner Olympiastadion – mit einem Lichterdom illuminiert. Die Konfrontation mit der Sowjetunion wurde schon dadurch akzentuiert, dass der sowjetische Pavillon – im ähnlich pompösen Stil wie der deutsche gehalten – diesem unmittelbar gegenüber lag.<sup>70</sup> Diese Situation wird durch einen Brief von Max Horkheimer, Leiter des exilierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung an seinen alten Freund und Mitarbeiter, plastisch eingefangen:

In Paris haben wir noch am Abend der Ankunft eine Rundfahrt durch die Ausstellung gemacht. Sehr großartig. Aber ich bin halt nun einmal nicht für das Großartige. Das ist Industrie – und keine sympathische. Neben den Franzosen haben, wie sich das gehört, die Diktaturen die imposantesten Gebäude. Natürlich ist da alles aufs Imposante eingestellt. Das Individuum soll vor diesen kolossalen Dingen seine Nichtigkeit fühlen. Das Baugewerbe im Dienst dieser Herren hat keine andere Aufgabe als die anderen von ihnen gehandhabten Kulturzweige: es sollen Beschauer einschüchtern, zerschmettern. Scheußlich sind besonders diesen neben Männern unentwegt vorwärtstürmenden Weiber, die man als solche ohnehin nur an den flatternden Gewändern erkennt. Egal vorwärts, immer vo-

---

**70** Allerdings bildete sich dieser Gegensatz nicht im Verlauf des Philosophenkongresses ab, da wie schon 1934 in Prag keine offizielle sowjetische Delegation angereist war, sondern nur russische Exilanten teilnahmen; siehe Schneider: »Russische Philosophie auf den Internationalen Philosophiekongressen 1900–1937«, S. 324 und 327. Diese Absenz haben Siegmund-Schultze und Hollings: *Meeting under the integral sign* auch für den Fall der mathematischen Kongresse konstatiert, hier S. 89–112.

ran und fest druff! Das ist nun aus der Figur der Liberté im Delacroix's Revolutionsgemälde geworden.<sup>71</sup>

Den Pavillon der spanischen Republik hat Horkheimer anscheinend nicht gesehen. Er war mit Picassos monumentalem *Guernica*-Bild ausgestattet, einer Allegorie auf den Angriff der ›Legion Condor‹ auf die Zivilbevölkerung der baskischen Hauptstadt Guernica im April 1937. Der Zeitpunkt seines Besuchs der Ausstellung ist auffällig: er fand wenige Wochen *nach* dem Internationalen Philosophen-Kongress am Rande der Ausstellung statt.<sup>72</sup>

Es ist nun die Frage, ob und wie sich diese weltpolitische Lage während des Philosophenkongresses niederschlug. Im Vergleich mit Prag zeigte sich eine generelle Tendenz zu Entpolitisierung des Kongresses, wenn man etwa an die meisten Reden zur Eröffnung denkt. Ausnahme war hier nur die Rede des englischen Delegierten Herbert Samuel, eines britischen Politikers mit philosophischen Interessen, der zuvor vor allem durch seine Rolle als erster Hochkommissar des Protektorats Palästina von 1920 bis 1925 und seine vielfältigen Tätigkeiten in der liberalen Partei sowie in Regierungsämtern bekannt war. Was ihn nach Paris geführt hatte, war wohl vor allem seine Funktion als Vorsitzender des 1925 – unter Beteiligung von Harold Laski und Bertrand Russell – gegründeten British (später: Royal) Institute of Philosophy gewesen, dem er seit 1931 (bis 1959) vorstand. Dieser 1925 gegründeten Organisation ging es nicht nur um die Popularisierung von Philosophie, sondern auch um den Versuch, das öffentliche Leben sowie die Politik mit prinzipiellen Diskussionen zu durchdringen. In seiner Rede setzte Samuel sich vehement für die Freiheit des Geistes und gegen deren Einschränkung in den faschistischen Ländern ein. Sie wurde mit großem Beifall bedacht, der auch von Thomas Mann in seinem Schweizer Exil vernommen wurde. Er notierte in seinem Tagebuch am 4. August 1937:

---

71 Horkheimer an Pollock, 25.08.1937, in: Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften*. Band 16: *Briefwechsel 1937–1940*, hg. v. Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a. M. 1995, hier S. 220.

72 Ich kenne natürlich Horkheimers Terminkalender nicht. Es scheint aber, als sei ihm die Anwesenheit bei der Hochzeit Adornos Anfang September wichtiger gewesen als der Philosophen-Kongress einen Monat vorher. – Rudolf Carnap hat die Weltausstellung übrigens ebenfalls besucht, sogar den sowjetischen Pavillon betreten und sich dort einen Film angeschaut. Siehe den Eintrag vom 06.08.1937, in: Carnap: *Tagebücher*.



Eröffnung des Pariser Philosophen-Kongress mit Begrüßungsbrief von Bergson und fulminanter Anti-Barbaren-Rede Sir Herbert Samuels, die den Exodus der Deutschen (Heyse, Bäumler) hat befürchten lassen.<sup>73</sup>

Der Kongress fand vom 31. Juli bis zum 6. August 1937 statt und war der »mit Abstand größte«<sup>74</sup> aller bisherigen. Es gab insgesamt fast 320 Vorträge in 54 Sektionen. Das führte dazu, dass an den nachmittäglichen Sektionssitzungen bis zu zehn parallele Vorträge gehalten wurden. Im Programm des Kongresses gab es – abgesehen von den vielen dem Thema »Etudes Cartésiennes« gewidmeten Beiträgen (75) – eine ungefähre Zweiteilung mit den Schwerpunkten »L'unité de la Science: la Methode et les méthodes« (57), »Logique et Mathématiques« (34) sowie »Causalité et Déterminisme« einerseits und dem Thema »La Valeur: Les Normes et la Réalité« (59) andererseits.<sup>75</sup> Diese beiden Schwerpunkte – Wissenschaftsphilosophie auf der einen und Ethik auf der anderen Seite – kann man wohl als eine Art Wiederhall der Gliederung des Prager Kongresses betrachten, nun allerdings mit einem angewachsenen Anteil des erstgenannten Themas. Allerdings war das damalige Thema »Krise der Demokratie« deutlicher auf die aktuelle politische Situation bezogen, während es nun weiter gefasst war und mehr im Ungefähren blieb. Ob sich in diesem Wandel eine Resignation über den Umstand zeigt, dass sich die Krise der Demokratie mittlerweile in einigen Ländern zu ihrem vollständigen und dauerhaften Untergang verschärft hatte, oder vielleicht eine höheren Orts angeregte Beschwichtigungspolitik gegenüber den faschistischen und nationalsozialistischen Ländern am Werk war, wäre eine interessante Frage. Teilnehmer aus den Reihen des Logischen Empirismus beteiligten sich wieder vorzugsweise an den erstgenannten Sektionen, Vorträgen und Diskussionen, aber durchweg nicht an den anderen.

---

<sup>73</sup> Thomas Mann: *Tagebücher 1937–1939*, hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1980, S. 85 und Anm. 7, 609; für den Hinweis auf diese Stelle danke ich Ralf Klausnitzer. Thomas Mann hatte sich nach der Verwandlung in einen Vernunftrepublikaner schon seit der Mitte der 1920er Jahre eine Fehde mit dem nunmehr aufsteigenden Star der NS-Philosophie Alfred Bäumler geliefert.

<sup>74</sup> Schneider: »Russische Philosophie auf den Internationalen Philosophiekongressen 1900–1937«, S. 327.

<sup>75</sup> Außerdem gab es noch einen Schwerpunkt mit dem Thema »Analyse réflexive et Transcendance« mit 59 Vorträgen.

### 3.1 Der Wiener Kreis in Paris

Anders als bei den beiden vorhergegangenen Kongressen war der Gründer und das Oberhaupt des Wiener Kreises in Paris nicht mehr unter den Teilnehmern: Moritz Schlick war im Juni 1936 auf dem Weg zu seiner Vorlesung von einem seiner früheren Studenten, einem Herrn Hans Nelböck, ermordet worden. Dies war weniger aus politischen Gründen geschehen als vielmehr aus Eifersucht und auch aus Rache dafür, dass Schlick angeblich die Karriere des Betreffenden verhindert habe. Aber ein anonym er »professor austriacus« hatte es in einem Beitrag für das austrofaschistische Organ *Schönere Zukunft* für richtig gehalten, dem Mord eine politische Dimension zu geben und ihm eine höhere Weihe zu verleihen.<sup>76</sup> Ausgerechnet dieser anonyme Autor (wie man heute weiß, Johannes Sauter und seines Zeichens Wiener Rechtsphilosoph) war nun – zusammen mit dem gleichzeitig mit Schlick 1922 berufenen Entwicklungspsychologen und Sprachtheoretiker Karl Bühler, der nach dem »Anschluss« Österreichs im März 1938 in die Emigration gezwungen wurde – Leiter der österreichischen Delegation in Paris. Sauter hielt einen Vortrag mit dem Titel »Das Problem des Naturrechts«, in dem er sich u. a. gegen jede Gewaltanwendung aussprach. Er wurde später übrigens von den Nationalsozialisten, denen er sich in der Zeit des österreichischen Ständestaats verschiedentlich heftig angebiedert hatte, sogleich entlassen. Er starb im Elend im Dezember 1945.

Schlicks für den Kongress eingereichtes Vortragsmanuskript »L'École de Vienne et la philosophie traditionnelle«<sup>77</sup> wurde von der Studentin Lucy Friedmann vorgetragen.<sup>78</sup> Der Vortrag liest sich wie die Rede eines Parteiführers, der sich sowohl der Konkurrenz anderer Parteien als auch zunehmender Opposition aus den eigenen Reihen zu erwehren hat. Denn einerseits setzte er sich mit der häufig anzutreffenden Kritik auseinander, der Wiener Kreis habe keine Vorstellung von der Bedeutung von philosophischer Tradition. Dieser Kritik begegnete er mit einem Hinweis auf Sokrates. Wie dieser Ahnherr der Philosophie täte der Wiener Kreis nichts anderes, als die Bedeutung von Begriffen zu untersuchen und definitorisch schärfer zu fassen sowie die Wahrheit von Behauptungen zu prüfen. Andererseits setzte er sich von manchen Ideen des Mehrheitsflügels des Wiener Kreises wie dem Neurath'schen »index verborum prohibitorum« und der

<sup>76</sup> Siehe die Dokumentation in Stadler: *Studien zum Wiener Kreis*, S. 920f.

<sup>77</sup> Moritz Schlick: »L'école de Vienne et la philosophie traditionnelle«, in: *Travaux du IXe Congrès International de Philosophie. Congrès Descartes*. 12 Bände. Paris 1937, Bd. IV, S. 99–107, hier S. 99–107. Dieser Vortrag wurde nicht in den entsprechenden Band der Gesamtausgabe übernommen, obwohl er zweifellos noch von Schlick autorisiert worden war.

<sup>78</sup> Eintrag vom 03.08.1937, in: Carnap: *Tagebücher*.

von Carnap propagierten Reduktion der Philosophie auf Wissenschaftslogik ab. Die Kritik an Neurath dürfte besonders aktuell gewirkt haben, weil der sich in der Diskussion im Anschluss an seinen Vortrag »Prognosen und Terminologie in Physik, Biologie, Soziologie«, jedenfalls nach Wiener Zeitungsberichten, zu der These verstiegen haben soll, man »könne den Wert eines philosophischen Buches auch dann erkennen, wenn man nur ›diagonal‹, von der Seite, lese, nur nach den in ihm verwendeten Ausdrücken«. <sup>79</sup>

Neurath hatte dem Kongress nun seinerseits eine programmatische Schrift über die Entwicklung des Wiener Kreises und die Zukunft des Logischen Empirismus vorgelegt. Darin wird versucht, eine historische Herleitung dieser Weltauffassung zu geben. Empirische Ausrichtung, Schwerpunkt auf Sprache und Logik und Ablehnung von Metaphysik werden als Merkmale genannt. Neurath legt auch Wert darauf, diese Tradition von konkurrierenden Philosophieangeboten abzugrenzen. Besonders wichtig und – zumindest im Österreich der Nachkriegszeit sowie bei einzelnen angelsächsischen Philosophen – geradezu traditionsbildend hat dabei die Distanzierung gegenüber Kant und dem Neukantianismus gewirkt, wenn er ein Kapitel mit der These »Österreich erspart sich das Zwischenspiel mit Kant« überschreibt. <sup>80</sup> Zusammengenommen bilden diese beiden Gesichtspunkte, der positive wie der negative, die Ingredienzien dessen, was Neurath die »österreichische Philosophie« (im Unterschied zur deutschen) nennt. Dieses Konstrukt ist in der Folgezeit, besonders seit den 1970er Jahren von Autoren wie Rudolf Haller, Kurt Rudolf Fischer und Barry Smith weiterentwickelt worden. Es ist hier nicht der Ort, die Berechtigung dieser Theorie zu diskutieren. <sup>81</sup>

---

**79** Seine im »Institut Wiener Kreis« aufgestellte Bibliothek enthält zahlreiche beckmesserische Anstreichungen von Begriffen wie »Realität«, »Wahrheit«, »Wert« etc.

**80** Otto Neurath: »Le développement du Cercle de Vienne et l'avenir de l'Empirisme logique«. Paris (dt. als »Die Entwicklung des Wiener Kreises und die Zukunft des Logischen Empirismus« [1936]), in: ders.: *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, hg. v. Rudolf Haller und Rainer Rutte. 2 Bände. Wien 1981, Bd. 2, S. 673–702, hier S. 676–679.

**81** Hans-Joachim Dahms: »Der Neubeginn der Wiener Philosophie im Jahre 1922. Die Berufungen von Schlick, Bühler und Reininger«, in: *Karl Böhlers Krise der Psychologie. Positionen, Bezüge und Kontroversen im Wien der 1920er/30er Jahre*, hg. v. Janette Friedrich. Cham 2018, S. 3–32, und Hans-Joachim Dahms: »Rudolf Carnap et Otto Neurath«, in: *Cahiers Philosophiques* 161 (2020), S. 73–92, zur Kritik dieser historischen Konstruktion, die sich nicht mit den historischen Vorgängen verträgt, die zur Berufung der angeblichen Protagonisten der »österreichischen Philosophie« Franz Brentano und Moritz Schlick nach Wien geführt haben.

### 3.2 Die reichsdeutsche Delegation in Paris

Der Auftritt der deutschen Delegation in Paris ist in jeder Hinsicht ein spezielles Kapitel. Man hatte aus dem unkoordinierten und chaotischen Auftreten der Deutschen in Prag die Lehre gezogen, nun mit einer straff organisierten und gut vorbereiteten Delegation auftreten zu wollen. Zu diesem atmosphärischen Wandel schrieb die von Georg Bernhard, dem früheren Herausgeber der *Vossischen Zeitung*, nun herausgebrachte Emigranten-Zeitschrift *Pariser Tageszeitung* am 18. August 1937:

Es war im übrigen sehr interessant, das Verhalten der Nazi-Deutschen auf dem Prager Kongress von 1934 mit dem in Paris 1937 zu vergleichen. Damals gab es noch einige Individuen, die sich als solche fühlten, es gab sogar Harmlose, die in der Plenarsitzung auftraten, um zu erklären: mit den Rasse-Theorien des »Führers« sei das gar nicht so furchtbar ernst gemeint. Man suchte damals vielfach, mit den Emigranten wenigstens auf Grussfuss zu stehen, während diesmal diese alsbald von martialischen Blicken durchbohrt wurden, die sie allerdings äusserst kühl zu lassen schienen.

Nicht nur wegen des unkoordinierten Auftretens der Philosophen in Prag 1934 im Speziellen, sondern auch wegen geänderter Vorschriften zum Auftreten von deutschen Wissenschaftlern im Ausland im Allgemeinen sah die deutsche Delegation in Paris nun in der Tat ganz anders aus als noch in Prag. Zunächst einmal hatte man schon im Vorfeld das Feld möglicher Teilnehmer kräftig gesiebt: an einige prospektive Teilnehmer wie etwa an den bei allen Kongressen der seit dem Ende des Ersten Weltkriegs mit enormem Erfolg aufgetretenen und fließend in allen Landessprachen parlierenden neovitalistischen Philosophen und inzwischen als Sprecher der *Liga für Menschenrechte* vorzeitig emeritierten Leipziger Philosophen Hans Driesch hatte man die Einladung der Kongressorganisatoren einfach nicht weitergeleitet; bei den bereits schon länger emeritierten »Nichtariern« Max Dessoir und Edmund Husserl hatte man sie ausdrücklich als unerwünscht abgelehnt. Im Falle Husserl hatte man offenbar nun noch stärkere Ovationen als in Prag befürchtet. Er hatte für den Kongress – anders als in Prag – einen Vortrag angekündigt, den er nun nicht halten konnte. Stattdessen veröffentlichte er im zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang mit dem Kongress sein Spätwerk *Meditations Cartesiennes*. Ein international weniger bekannter Mann durfte ebenfalls nicht anreisen: Ich meine den »stud. Rat Dr. Grelling-Lichterfelde«, so dass keines der ehemaligen Mitglieder der »Berliner Gruppe« des Logischen Empirismus um Hans Reichenbach mehr als deutscher Teilnehmer am Kongress teilnehmen konnte. Kurt Grelling wurde im September 1942 im KZ Auschwitz ermordet.

Offenbar befürchteten die offiziellen deutschen Stellen in Berlin, nur mit einer Delegation minderen Gewichts auftreten zu können. Deshalb wurde auf Nicolai Hartmann, der sich zunächst wegen Krankheit entschuldigt hatte, Druck zur Teilnahme ausgeübt. Er war neben Bruno Bauch das einzig übrig gebliebene deutsche Mitglied im ständigen Ausschuss der Internationalen Kongresse, da die anderen deutschen Mitglieder laut Reichserziehungsministerium (REM) »Juden und Emigranten seien« und zwar »Prof. Kassierer« (sic), »Prof. Drisch« (sic) und »Prof. Husserl«.<sup>82</sup> Hartmann ließ sich schließlich zur Teilnahme überreden, hielt aber in Paris keinen Vortrag. Er beteiligte sich immerhin gelegentlich an Diskussionen.

Schließlich war nach monatelangem Hin und Her (das hier nicht im Einzelnen geschildert werden kann) und mit enormem Zeitverzug eine 19-köpfige Delegation zu Stande gekommen.<sup>83</sup> Die für solche großen Gruppen nach dem Führerprinzip erforderliche Auswahl des Delegationsleiters hatte dabei zu einem merkwürdigen Ergebnis geführt. Sie war nicht auf den seit der Veröffentlichung von *Sein und Zeit* berühmt gewordenen und danach in der Anfangsphase der NS-Diktatur führenden Nazianhänger unter den Philosophen Martin Heidegger gefallen. Offenbar war er inzwischen schon in partiellen Misskredit geraten. Heidegger sagte daraufhin beleidigt seine Teilnahme ab.<sup>84</sup> Für den im Amt Rosenberg aufsteigenden Alfred Baeumler, der später die Führung der deutschen Philosophie übernahm, war die Zeit offenbar noch zu früh. Stattdessen war man auf den international völlig unbekannten Göttinger Philosophieprofessor und Gründer einer *Akademie der Wissenschaften des NS-Dozentenbunds* Hans Heyse verfallen.<sup>85</sup> Heyse hatte sich ursprünglich bis zu seiner Habilitation in den Bahnen des Neukantianismus bewegt, war dann aber in den Bannkreis Heideggers geraten und hatte sich wie dieser nach 1933 als Universitätsrektor (in Königsberg) engagiert. 1935 hatte man ihm die Reorganisation der Kant-Gesellschaft und damit verbunden die Mitherausgeberschaft der *Kant-Studien*, der auflagestärksten und einflussreichsten deutschen philosophischen Zeit-

<sup>82</sup> REM-Vermerk vom 19.07.1937. Bundesarchiv Berlin R 4901/2490, Bl. 226.

<sup>83</sup> Siehe Hans Heyse: »Bericht über den IX. Internationalen Kongress für Philosophie (Congrès Descartes) zu Paris, vom 31. Juli bis 6. August 1937«. Bundesarchiv Berlin R 4901/2490.

<sup>84</sup> Victor Fariás: *Heidegger und der Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M. 1989, S. 333.

<sup>85</sup> Hans-Joachim Dahms: »Einleitung« in: *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*, hg. v. Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms und Cornelia Wegeler München u. a. 1987, S. 15–60; einen aktuellen Überblick über diese Akademien – auch an anderen Orten – bietet Norbert Schappacher: »NS-Akademien der Wissenschaften«, in: *Forschen im »Zeitalter der Extreme«: Akademien und andere Forschungseinrichtungen im Nationalsozialismus und nach 1945*, hg. v. Dirk Schumann und Désirée Schauz. Göttingen 2010, S. 161–188.

schrift, übertragen, die er alsbald ins Aus führte.<sup>86</sup> Von Königsberg wurde er 1936 abgeschoben und der Universität Göttingen – gegen den ausdrücklichen Wunsch der Philosophischen Fakultät – aufgezwungen.<sup>87</sup> Hier hatte er wenige Tage vor seinem Pariser Auftritt zum 200. Gründungstag der Universität Göttingen für seine NS-Akademie das Wort ergriffen. – Warum die Wahl des Ministeriums auf Heyse fiel, ist mir bisher nicht ganz klargeworden. Vermutlich waren dafür außer seiner parteitreuen Haltung und eventueller Verbindungen in die südniedersächsische Szene äußerliche Faktoren verantwortlich wie seine Mehrsprachigkeit und ein gewisses Auftreten.<sup>88</sup>

Er erklärte dem Ministerium die Bedeutung des Kongresses und seine Pläne in einem Brief vom 4. August 1936:

Descartes sei [in den Augen der Organisatoren, Verf.] der bzw. ein Schöpfer des – und das heißt implicite des allgemein verbindlichen – modernen Denkens gewesen [...] Von vornherein und stillschweigend wird hiermit ein Philosophiebegriff zu Grunde gelegt, der der heutigen Weltmeinung in weitestem Umfange entspricht. Es ist die Hoffnung und Überzeugung der Initiatoren dieses Kongresses, daß auf solchem Hintergrunde sich das heutige deutsche philosophische Wollen abzeichnen würde als Negation der großen europäischen Traditionen, als Ausdruck eines naturalistischen Partikularismus, als Preisgabe des Geistes.<sup>89</sup>

Dagegen könne es – im Kontrast zum Prager Kongress – nur ein Mittel geben: »das nationalsozialistische deutsche geistige Wollen zu vertreten und zu klarer Geltung zu bringen«.<sup>90</sup>

Allerdings ist die deutsche Delegation damit anscheinend nicht weit gekommen. Keiner der reichsdeutschen Teilnehmer konnte mit einem einstündi-

**86** Siehe dazu George Leaman und Gerd Simon: »Die Kant-Studien im Dritten Reich«, in: *Kant-Studien* 85 (1994), S. 443–469, und Tilitzki: *Die deutsche Universitätsphilosophie*, Bd. 2, S. 1013–1022, bes. S. 1017.

**87** Hans-Joachim Dahms: »Aufstieg und Ende der Lebensphilosophie. Das Philosophische Seminar der Universität Göttingen zwischen 1917 und 1950«, in: *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*, S. 169–199.

**88** Der Göttinger Universitätsrektor Friedrich Neumann kannte Heyse aufgrund seiner Rektoratstätigkeit in Königsberg. Er unterstützte die Berufung Heyses nach Göttingen gegen den Willen der Fakultät. Der vormalige Pastor Eugen Mattiat, der in der Region um Göttingen als Sprecher der Deutschen Christen hervorgetreten war, hatte inzwischen Karriere im REM gemacht. Als Abteilungsleiter im Reichserziehungsministerium war er sicherlich daran interessiert, sich für seine Berufung als Vertreter der Volkskunde (die er nie studiert hatte) eine Seilschaft in Göttingen einzurichten.

**89** Zitiert nach Farías: *Heidegger und der Nationalsozialismus*, S. 331.

**90** Farías: *Heidegger und der Nationalsozialismus*.

gen Plenumsvortrag aufwarten. Nur knapp die Hälfte der deutschen Delegierten hielten überhaupt Vorträge; Heyse selbst brachte in seiner Rede das genannte Wollen zum Ausdruck. Möglicherweise hängen diese Ausfälle auch damit zusammen, dass man so lange mit der Zusammenstellung der Delegation im Streit lag und die Anmeldung der Delegation so lange verzögerte, dass die Abgabe der Vortragsmanuskripte versäumt wurde.

Heyse selbst variierte in seinem Vortrag »Idee und Existenz. Die Krisis der Philosophie und die Werte des Lebens« seine im 1935 erschienenen Hauptwerk *Idee und Existenz* vorgestellte Idee, die neuzeitliche Philosophie kranke im Ganzen an der Abwendung vom Griechentum, und folglich müsse dieser Zugang erneut hergestellt werden. Das angekündigte spezifisch nationalsozialistische Wollen in der Philosophie kam nur wenig hervor, am deutlichsten im letzten Absatz des Vortrags:

Das tiefste Anliegen der deutschen Philosophie der Gegenwart besteht darin: die echten Ideen und Werte zu erringen, in denen sich nicht ein Phantom des Lebens und der Geschichte, sondern das Leben und die Geschichte in ihrer Wahrheit manifestieren. Darum ist sie mit dem neuen Deutschland auf das tiefste verbunden. Und aus eben demselben Grunde ist sie überzeugt, zugleich mitzuwirken am Heile Europas.<sup>91</sup>

Besonders die letzten beiden Worte mögen vielen der Anwesenden eher als Drohung denn als Beglückung vorgekommen sein. Er steuerte in der Abschlusssitzung des Kongresses für die deutsche Delegation noch eine kurze Ansprache bei, die über seinen Vortrag allerdings inhaltlich nicht hinausging.

### 3.3 Berichte nach Kongressende

Nach Abschluss des Kongresses erstattete nicht nur der Delegationsleiter Heyse, sondern auch die Professoren Bauch, Ebbinghaus, Gehlen und Volkelt mehr oder weniger umfangreiche Berichte.

Heyses Rapport ist bei weitem der längste.<sup>92</sup> Er geht zunächst auf die Ausgangssituation der Tagung ein. Die Franzosen hätten einen Versuch unternommen, »im großen internationalen Rahmen die kulturettende Bedeutung des französischen Geistes gegenüber allen angeblich ›ungeistigen‹, ›irrationalen‹,

---

<sup>91</sup> Hans Heyse: »Idee und Existenz. Die Krisis der Philosophie und die Werte des Lebens«, in: *Travaux du IXe Congrès International de Philosophie*. Paris 1937, Bd. 10, S. 72–78.

<sup>92</sup> Hans Heyse: »Bericht über den IX. Internationalen Kongress für Philosophie (Congrès Descartes) zu Paris, vom 31. Juli bis 6. August 1937« (10. September 1937). Bundesarchiv Berlin R 4901/2490, Bl. 274–288; hier auch die folgenden Zitate.

›antihumanen‹ Tendenzen zu dokumentieren«. Man habe die deutsche Delegation marginalisiert. Denn außer der Schlussansprache des »deutschen Delegationsführers« (wie er sich meist anonym und bescheiden nennt), habe kein einziger deutscher Vortrag in einer Plenarsitzung stattgefunden. Bei der Beschreibung der Konkurrenz zwischen deutscher und französischer Philosophie verwendet er häufig militärisches Vokabular (»kulturpolitische Einkreisung«, »Einsatz«, »Generaloffensive gegen die geistigen Positionen der Gegner«, »gegnerische Position von innen her aufrollen« etc.). Er legt auch Wert auf die Drohung gegenüber der französischen Kongressleitung schon vor Kongressbeginn, den Kongress mit der deutschen Delegation verlassen zu müssen, falls es wie in Prag wieder zu einem »direkten Angriff auf Deutschland, insbesondere auf Maßnahmen der Reichsregierung, auf führende deutsche Persönlichkeiten« kommen sollte. Das habe sich aber glücklicherweise vermeiden lassen.

Allerdings kommt er zu dem betrüblichen Ergebnis, dass nur der Delegationsleiter einen Beitrag dazu geleistet habe, »die von Descartes unabhängige Eigenständigkeit des gegenwärtigen deutschen Philosophieren[s]« zum Ausdruck gebracht zu haben. Seine Schlussansprache sei »in gespenstischer [...] Stille entgegen genommen« worden und habe »zum Schluss einen endlosen Beifall« erzielt. Sein Bericht gipfelt in den weltfremden Bemerkungen:

Ich bin überzeugt, dass Deutschland durch die vom Führer des deutschen Volkes geschaffene grundsätzlich neue historische Situation, zum ersten Male in seiner Geschichte den westlichen Ideologien nicht nur gewachsen, sondern überlegen ist, d. h. dass die aus der nationalsozialistischen Bewegung geborene Idee des Geistes eine tiefere und ursprünglichere Wahrheit enthält, als die modernen Ideologien insgesamt.

Die anderen Berichte schwelgten meist ebenfalls in deutschem Überlegenheitsdenken, beschwerten sich allerdings über die mangelnde Präsenz auf den Plenarveranstaltungen. Charakteristisch ist, dass mehrere Berichtersteller nicht mit antisemitischen Redensarten sparten. So begann Bruno Bauch aus Jena seinen Bericht mit quasi anerkennenden Bemerkungen, die Franzosen hätten die Gelegenheit der 300-jährigen Herausgabe der Descartes-Schrift geschickt genutzt und der Veranstaltung schon in der Eröffnungszeremonie mit der Anwesenheit des französischen Staatspräsidenten Camille Chautemps besonderes Gewicht verliehen. Er fährt fort:

Schon die Auswahl der fünf Begrüßungsredner mutete etwas merkwürdig an. Zudem machten sich allgemein auf dem Kongress die Juden in besonders unerfreulicher großer Zahl breit. Dass man aber gerade unter den fünf Begrüßungsrednern ausgerechnet vier



Juden einsetzte, ist wohl nicht allein uns deutschen Teilnehmern aufgefallen. Die Franzosen hätten wohl genug Leute eigener Rasse gehabt, um ihren großen Landsmann Descartes nicht in der Hauptsache von Juden feiern zu lassen.<sup>93</sup>

Er fand es weiterhin »etwas befremdlich«, dass kein deutscher Redner in den Vollsitzungen zu Worte kam. Aber das sei keine gewollte Unhöflichkeit gegen »uns Deutsche« gewesen, sondern gewiss auch nur Folge von Organisationsmängeln. Sozusagen zur Strafe habe die Delegation nur die deutschen Sektionsvorträge besucht, sei aber »allen Emigranten-Vorträgen geschlossen« ferngeblieben. Zu einzelnen Reden äußerte er sich nicht, merkte aber an, man habe Gelegenheit gehabt, im Gespräch mit ausländischen Kongressteilnehmern sowie bei Begegnungen mit dem »Mann von der Straße« Vorurteile über das neue Deutschland auszuräumen.

Ähnlich äußerte sich Hans Volkelt (Leipzig). Durch die Vergabe des für 1941 geplanten Philosophen-Kongresses nach Groningen unter der Ägide des »Juden« Leo Polak (der am 9. Dezember 1941 im KZ Sachsenhausen ermordet wurde) und des nächsten Psychologen-Kongresses nach Wien (wo die von ihm fälschlich für eine Jüdin gehaltene Entwicklungspsychologin Charlotte Bühler eine maßgebliche Rolle spielen sollte) sah er für Deutschland eine schwierige Situation heraufziehen. Schon beim Pariser Kongress sei er auf die »bekannten Irrmeinungen in Bezug auf Judenfrage, Pressefreiheit, Freiheit der Wissenschaft, Stellung der Religion, Deutschlands Rüstungen usw.« gestoßen.<sup>94</sup>

Als einziger entzog sich Julius Ebbinghaus (damals in Rostock) dem Trend der chauvinistischen Begeisterung und dem antisemitischen Hass. Er meinte, dass der Kongress auf der einen Seite »durch die von den Franzosen in den Mittelpunkt gerückte Philosophie Descartes'« und auf der anderen Seite »durch das Interesse für Logik und für Naturphilosophie, wie es durch die modernen physikalischen Theorien geweckt worden ist«, charakterisiert worden sei.<sup>95</sup> Er sah die deutsche Philosophie aktuell in ihrer Bedeutung zurückfallen. Dieser Bericht wurde von Heyse zwar weitergeleitet, aber im Begleitschreiben wegen der »Logik, Philosophie der Mathematik und der Natur« als das »eigentliche

**93** Bruno Bauch: »Der Internationale Kongress für Philosophie in Paris«, Oktober 1937. Bundesarchiv Berlin R 4901/2490, Bl. 289–291.

**94** Hans Volkelt: »Bericht über meine Eindrücke auf dem 9. Internationalen Philosophen Kongress zu Paris vom 31.7. bis 6.8.1937«, 20.8.1937. Bundesarchiv Berlin R 4901/2490, Bl. 268–270, hier S. 270.

**95** Julius Ebbinghaus: »Bemerkungen zum 9. Internationalen Kongress für Philosophie«, vom 18.7.1937. Bundesarchiv Berlin R 4901/2490, Bl. 271f., hier S. 272.

philosophische Interesse der Gegenwart« als »völlig abwegig« abgetan.<sup>96</sup> Es scheint, dass die meisten deutschen Philosophen (soweit sie in Paris teilgenommen hatten) sich der Selbstbeweihräucherung hingegeben hatten und den wichtigsten Trend der damaligen Zeit, nämlich den zur Wissenschaftsphilosophie und Logik, verschlafen haben.

Erstaunlicherweise gibt es vom Kongress auch einen ausführlichen Bericht von zwei ganz anderen Beobachtern, nämlich von Theodor W. Adorno und Walter Benjamin, die Max Horkheimer, den Leiter des von Frankfurt nach New York emigrierten Instituts für Sozialforschung, über den Verlauf unterrichteten. Dieser Report bildet einen aufschlussreichen Kontrapunkt zu den Äußerungen der offiziellen deutschen Delegation. Im Bericht wird zunächst richtig bemängelt, dass von »wirklich bedeutenden Leuten kaum einer präsent gewesen« sei:

Bergson Ehrenpräsident, aber entschuldigt, Russell, Whitehead, Santayana, Husserl, Cassirer, Croce nicht da; Heidegger von Deutschland nicht delegiert und darum ebenfalls nicht erschienen; die deutsche Delegation von einem ganz untergeordneten Mann namens (Hans) Heyse geführt [...]<sup>97</sup>

Außerdem habe die Veranstaltung von vornherein darunter gelitten, dass die meisten Vorträge schon gedruckt vorlagen und also lediglich abgelesen worden seien, was der Lebendigkeit der Veranstaltung in der Tat sicherlich nicht zuträglich war und nach Adorno »zur Demoralisation des Ganzen wesentlich beigetragen« habe.<sup>98</sup> Dies war allerdings geschehen, weil der Druck der Akten des vorausgegangenen Kongresses in Prag 1934 sich Jahre hingezogen hatte.

Es fällt auf, dass Adornos schärfste Kritik und oft größte Polemik gegen andere Emigranten gerichtet wurde, die wie die Frankfurter von den Nationalsozialisten von den Universitäten entfernt worden waren. Das trifft auch auf frühere Kollegen aus gemeinsamen Frankfurter Zeiten wie Fritz Heinemann zu. Andere Emigranten wie Arthur Liebert werden mit Schimpfworten bedacht (»pompöse Ansprache mit der Gestik eines verkrachten Rabbiners«). Siegfried Marck habe »nur seniles Geschwätz von sich gegeben«.<sup>99</sup>

<sup>96</sup> Hans Heyse an REM, 22.9.1937. Bundesarchiv Berlin R 4901/2490, Bl. 267.

<sup>97</sup> Theodor W. Adorno: »Congres Descartes und Ästhetikerkongreß [Bericht vom 11. August 1937]«, in: *Theodor W. Adorno und Max Horkheimer: Briefwechsel 1927–1969*. Band I: 1927–1937, hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 2003, S. 571–579, hier S. 571. Bergson ließ sich aus Krankheitsgründen entschuldigen. Er hatte wegen schwacher Gesundheit 1928 seinen Literaturnobelpreis in Oslo nicht entgegennehmen können. Er ist am 04.01.1941 gestorben.

<sup>98</sup> Adorno: »Congres Descartes und Ästhetikerkongreß«.

<sup>99</sup> Beide Zitate Adorno: »Congres Descartes und Ästhetikerkongreß«, S. 575.

Die Empiristen kamen ebenfalls nicht gut weg. Sie hätten nur »ihre bekannten Thesen« vorgetragen; Paul Oppenheim, den Adorno von Frankfurt her kannte, habe mit seinem Vortrag über den Typus-Begriff »die Kirche leer gepredigt«. <sup>100</sup>

Über den Auftritt der meisten Reichsdeutschen verliert Adorno dagegen kein Wort. Nur zwei Redner der offiziellen Delegation werden besonders erwähnt, nämlich Arnold Gehlen und Heinrich Scholz. Ziemlich neutral kommentierte Adorno den Vortrag des Ersteren über die Stellung Schellings zu Descartes. <sup>101</sup> Die anschließende Diskussion habe durch die »diskrete und ironische Art« von Heinrich Scholz an Niveau gewonnen. Er habe auf den Umstand hingewiesen, dass Descartes ja doch auch führender Mathematiker gewesen sei.

Uneingeschränkt positiv berichtete Adorno eigentlich nur, wenn es um ein Eigenlob ging: sein Diskussionsbeitrag nach dem Vortrag Heinemanns wird als wegweisend für die anschließende Diskussion über die Phänomenologie gepriesen: »die ganze folgende Diskussion ging von meinem Angriff aus«. <sup>102</sup>

### 3.4 »International Congresses for Unified Science« 1935–1941

Wenn es um internationale Kongresse in der Philosophie nach 1933 geht, muss eine Kette von Ereignissen hervorgehoben werden, die es wahrscheinlich sonst in keinem einzigen Fach gegeben haben dürfte, nämlich die Begründung einer ganz neuen Reihe solcher Tagungen. Ich meine die Internationalen Kongresse für die Einheit der Wissenschaften, die – mit einer Vorkonferenz 1934 in Prag – von 1935 an jährlich stattfanden und erst 1941 in Chicago zum Ende kamen. <sup>103</sup> Sie setzten die auf Zentraleuropa begrenzten Tagungen für Erkenntnislehre der exakten Wissenschaften, die es schon 1929 in Prag und 1930 in Königsberg gegeben hatte, auf größerer Stufenleiter fort. Die Prager Tagung ist besonders bemerkenswert, weil bei dieser Gelegenheit das Manifest »Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis« vorgestellt worden war. <sup>104</sup>

Im Ausland waren die Aktivitäten des Wiener Kreises seit dieser Zeit auf fruchtbaren Boden gefallen. In Frankreich war Marc Boll der erste Philosoph gewesen, der sich für den Logischen Positivismus interessiert und dazu publi-

<sup>100</sup> Adorno: »Congres Descartes und Ästhetikerkongreß«, S. 577.

<sup>101</sup> Adorno: »Congres Descartes und Ästhetikerkongreß«, S. 576.

<sup>102</sup> Adorno: »Congres Descartes und Ästhetikerkongreß«, S. 574.

<sup>103</sup> Siehe zu den Programmen all dieser Tagungen Stadler: *Studien zum Wiener Kreis*.

<sup>104</sup> *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis*. Reprint der Erstausgabe, hg. v. Friedrich Stadler und Thomas Uebel. Wien, New York 2012.

ziert hatte.<sup>105</sup> Erste Pläne über gemeinsame Tagungen waren dann von 1932 ab von Hans Reichenbach und Louis Rougier verfolgt worden, wobei mit der Entlassung von Reichenbach von der Universität Berlin und der anschließenden Emigration nach Istanbul Otto Neurath vom Wiener Kreis die Vorbereitungen zur ersten Tagung übernahm.<sup>106</sup>

Nach einer Vorkonferenz am Rande des Internationalen Philosophen-Kongresses in Prag, an der schon weitere Interessenten aus Polen, Großbritannien und den USA teilnahmen, kam es dann 1935 zum ersten Kongress in Paris. Diese Tagung wurde von knapp 200 Teilnehmern besucht (darunter außer zahlreichen Franzosen auch viele US-Amerikaner und Briten). Der prominenteste von allen war Bertrand Russell. Aus dem Deutschen Reich nahm als einziger Ordinarius Heinrich Scholz (mit einigen jüngeren Mitarbeitern) teil, der auch in der Folgezeit das letzte Verbindungsstück zwischen den Logischen Empiristen und den Philosophen im ›Dritten Reich‹ bildete.

Die Bedeutung des Pariser Kongresses von 1935 für die Entwicklung der Philosophie Europas und der USA kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn auf diesem Kongress wurde von Neurath der Plan einer *International Encyclopedia of Unified Science* (IEUS) vorgestellt, die das Programm einer Einheitswissenschaft auf physikalistischer Grundlage vorantreiben sollte. Es war dann Charles Morris aus Chicago, der den Kongress-Teilnehmern den Antrag zur Gründung der IEUS vorlegte. Nach seinem Vortrag »Remarks on the proposed Encyclopedia« finden wir in einer Fußnote:

Resolved: That this Congress express its approval of the International Encyclopedia of the Unity of Science [...] and its willingness to cooperate in the execution of this project.<sup>107</sup>

Nach dem Kongress waren die Herausgeber Neurath, Morris und Carnap damit beschäftigt, einen Verlag und Beiträger zu finden. Alle Herausgeber hatten ziemlich verschiedene Vorstellung, wodurch die Einheit der IEUS eigentlich hergestellt werden sollte. Der eine empfahl einen Empirismus auf physikalisti-

---

**105** Peter Schöttler: »Marcel Boll et l'introduction du Cercle de Vienne en France«, in: *Wissenschaft und Praxis. Zur Wissenschaftsphilosophie in Frankreich und Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, hg. v. Christian Bonnet und Elisabeth Nemeth. Cham u. a. 2016, S. 203–221.

**106** Michel Bourdeau: »La préparation du congrès de 1935 dans la correspondance d'Otto Neurath et de Louis Rougier«, in: *Sur la philosophie scientifique et l'unité de la science*, S. 17–32. Siehe hierzu auch den Beitrag von Pascale Roure in diesem Band.

**107** Charles Morris: »Remarks on the proposed Encyclopedia«, in: *Actes du Congrès international de philosophie scientifique*, S. 76.

scher Grundlage (Neurath) und war jeder Idee einer starren, quasi architektonischen Struktur der Enzyklopädie abhold, ein anderer (Morris) legte größten Wert auf die Semiotik als Grundlage der Einheitlichkeit, und der letzte (Carnap) verfocht seine Ideen einer Reduktion von Begriffen und Naturgesetzen. Diese Themen wurden dann im ersten erschienenen Heft der IEUS (zu dem auch Bertrand Russell und Niels Bohr jeweils sehr kurze Beiträge beisteuerten) weiter ausgeführt.

Nach zwei Jahren intensiver Suche und Bemühungen wurde die University of Chicago Press (UCP) schließlich der Verlag für das Unternehmen. Zum Teil war der Zeitverzug dadurch bedingt, dass die UCP verlangte, wenigstens 250 Abonnenten für die erste Serie von 20 Heften beizubringen. Es wäre sicher interessant, die große Zahl von etwa 3.000 Personen und Institutionen, die mit einem Brief und beiliegender Werbe-Broschüre angeschrieben wurden, mit der Anzahl tatsächlicher Abonnenten zu vergleichen und dabei aufzuschlüsseln, welcher Nationalität und welchen akademischen Disziplinen diese angehörten. Wie inzwischen verschiedentlich gezeigt wurde,<sup>108</sup> hat die IEUS ihren anfänglichen Anspruch nicht erfüllen können, das aktuelle Gegenstück zur großen *Encyclopédie* von d'Alembert und Diderot zur Zeit der Aufklärung zu bilden.

Ein anderes Hauptthema des Pariser Kongresses von 1935 war die Diskussion über die neue philosophische Disziplin der Semantik, die von polnischen Teilnehmern wie insbesondere Alfred Tarski und Maria Lutman-Kokoszynska vorgestellt wurde und namentlich auf Carnap und den jungen Karl Popper großen Eindruck machte. Es ging in den Diskussionen dann vor allem um die Frage, wie man mit dem traditionellen Begriff der Wahrheit umgehen sollte. Während Otto Neurath und Carl Gustav Hempel dafür eintraten, diesen Begriff entweder ganz zu eliminieren oder so umzuinterpretieren, dass nur noch Beobachtungssätze untereinander oder mit generelleren Sätzen verglichen, aber nicht mit der Realität konfrontiert werden sollten, bestanden Carnap und mit ihm die Mehrheit der Logischen Empiristen sowie der polnischen Logikerschule darauf, dass der traditionelle aristotelische Wahrheitsbegriff sowie die wissenschaftliche und alltagssprachliche Verwendung des Wortes »wahr« durch die Semantik gut expliziert würden.

Während sich um das Enzyklopädie-Projekt die Anstrengungen der Logischen Empiristen in den folgenden 10 Jahren konzentrierten, sollte die Diskussion um die Semantik den Keim für eine Spaltung der Bewegung bergen, wie sich besonders in den brieflichen Diskussionen zwischen Neurath und Carnap

---

**108** Dahms: »Mission Accomplished? Unified Science and Logical Empiricism at the 1935 Paris Congress and Afterwards«, S. 289–305.

in den Jahren des Zweiten Weltkriegs zeigte, als Carnap seine ersten Bücher zum Thema »Semantik« veröffentlichte.<sup>109</sup> Sie nahmen auch die Entwicklung vorweg, die später zu einer formalistischen und ahistorischen Variante der analytischen Philosophie einerseits und einer historisch und soziologisch orientierten Version andererseits führte.<sup>110</sup>

Der zweite Kongress in der Reihe für Einheit der Wissenschaft fand 1936 in Kopenhagen im Institut von Niels Bohr statt. Auf diese Tagung kann hier nicht näher eingegangen werden. Es möge der Hinweis genügen, dass dies jenes Ereignis war, wo sich die Bewegung des Logischen Empirismus in der größten Nähe zum raschen Fortgang der modernen Physik befunden hat. Mitten in die Tagung platzte die Nachricht vom Attentat auf Moritz Schlick. Diese schreckliche Neuigkeit schockierte die Tagungsteilnehmer, die allerseits noch nichts von den Hintergründen wussten.

Vor dem großen Pariser IX. Internationalen Philosophen-Kongress hatte es nun wieder eine Appendix-Veranstaltung der Logischen Empiristen in Paris gegeben, nämlich den dritten International Congress of Unified Science. Im Unterschied zu der ersten solchen Tagung zwei Jahre zuvor am selben Ort handelte es sich nun aber um eine mehr oder weniger geschlossene Arbeitstagung, bei der als Hauptthemen der Fortgang der Enzyklopädie IEUS und die Diskussion über die Semantik anstanden. An ihr nahmen nie mehr als drei Dutzend Personen teil. Um zu verhindern, dass die Bewegung des Logischen Empirismus vorzeitig auseinander breche, hatte Carnap im Vorfeld an einem internen Papier gearbeitet, das die Gegensätze hinsichtlich der Semantik und insbesondere der Frage, ob die von Alfred Tarski vorgeschlagene Formalisierung dem Alltagsgebrauch des Wortes »wahr« entspreche, überbrücken sollte. Dabei hatte Carnap an seinem prinzipiellen Standpunkt festgehalten, dass der Wahrheitsbegriff weder aus der Wissenschaft noch aus dem Alltagsleben eliminierbar sei und zudem durch die formale Explikation in der Semantik gut abgebildet würde. Der Gegenseite bot er an, die historische und soziologische Seite der Angelegenheit weiterhin zu untersuchen, verlangte aber sozusagen im Gegenzug, dass die Semantik legitimer Bestandteil des Logischen Empirismus bleiben bzw. werden müsste.

---

**109** Rainer Hegselmann: »Die Korrespondenz zwischen Otto Neurath und Rudolf Carnap aus den Jahren 1934 bis 1945 – ein vorläufiger Bericht«, in: *Philosophie, Wissenschaft, Aufklärung. Beiträge zur Geschichte und Wirkung des Wiener Kreises*, hg. v. Hans-Joachim Dahms. Berlin, New York 1985, S. 276–290, und Dahms: »Rudolf Carnap et Otto Neurath«.

**110** Siehe dazu ausführlich George Reisch: *How the Cold War Transformed Philosophy of Science*. Cambridge u. a. 2005.

Zu diesem kleinen, aber wichtigen Treffen liegt nun ebenfalls ein – bisher durchweg übersehener<sup>111</sup> – Bericht von Theodor Adorno und Walter Benjamin vor. Adorno war vom Leiter des exilierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung Max Horkheimer geradezu als offizieller Botschafter des Instituts zu den Empiristen entsandt worden und bezeichnete sich im internen Briefwechsel des Instituts dann gern als Horkheimers »Ribbentrop«.<sup>112</sup>

Um zu verstehen, wie diese – aus Sicht des späteren Positivismusstreits der 1960er Jahre – unverhoffte Konstellation zu Stande kam, müssen einige Entwicklungen der vorherigen Jahre kurz ins Gedächtnis gerufen werden.<sup>113</sup> Zunächst einmal hatten sowohl die Angehörigen des Wiener Kreises als auch der Frankfurter Schule gewisse inhaltliche Gemeinsamkeiten: in Wien knüpfte man kritisch an den Neopositivismus Ernst Machs an, einige Mitglieder der späteren Frankfurter Schule wie Horkheimer und Adorno waren Studenten und Absolventen bei Hans Cornelius, einem der wenigen deutschen Mach-Anhänger gewesen. Auch in politischer Hinsicht lagen sie nicht weit auseinander: Otto Neurath als organisatorischer Motor des Wiener Kreises war nach dem Ersten Weltkrieg Sozialisierungsbeauftragter des ersten demokratischen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann in Bayern geworden und in dieser Funktion auch während der kurzlebigen Räterepubliken in München geblieben, eine Reihe der Kreismitglieder gehörten der austromarxistischen SDAPÖ an, einige publizierten auch in deren theoretischem Organ *Der Kampf* und betätigten sich in der progressiven Wiener Volkshochschulbewegung. In Frankfurt war die öffentliche politische Tätigkeit weniger ausgeprägt, aber in der theoretischen Linie des Instituts jederzeit greifbar. Worin sie sich aber am meisten unterschieden, waren ihre inhaltlichen Schwerpunkte: In Wien waren es Philosophie der Physik und Mathematik, während die Sozialwissenschaften nur einen Appendix bildeten, in Frankfurt die Sozialphilosophie im Verbund mit empirischer Sozialforschung im Vordergrund stand und Naturwissenschaften nur unter dem Blickpunkt ihrer sozialen Ursprünge und technischen Verwendung Interesse fanden.

In den frühen 1930 Jahren hatte es direkte Kontakte gegeben, die sich bis hin zu Kooperationen steigerten. Dann allerdings kam – unmittelbar vor den beiden Pariser Tagungen von Paris 1937 – die Ernüchterung, als Horkheimer

---

**111** In meinem Buch *Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus* (1994) konnte ich darauf nicht eingehen, weil das Adorno-Archiv noch nicht zugänglich war.

**112** So im Brief Adornos an Horkheimer, 28.07.1937, in: *Theodor W. Adorno und Max Horkheimer: Briefwechsel 1927–1969*. Band I: 1927–1937, S. 384, und vom 07.08.1937, ebd., S. 390.

**113** Siehe dazu ausführlich Dahms: *Positivismusstreit*.

eine Polemik »Der neueste Angriff auf die Metaphysik« publizierte, in der er die Lehren des Wiener Kreises – gleichermaßen wie die Martin Heideggers – als Ausdruck des niedergehenden Bürgertums einschätzte, das sich nun dem Faschismus in die Arme geworfen habe. Wie der anschließende Briefwechsel zwischen Neurath und Horkheimer zeigt, ging der Riss tief und führte angesichts der Weigerung Horkheimers, eine Erwiderung Neuraths in der *Zeitschrift für Sozialforschung* zu drucken, schließlich zum Abbruch der »diplomatischen« Beziehungen.

So weit war es aber im Sommer 1937 noch nicht gekommen. Vielmehr waren mehrere Treffen mit ausführlichen Diskussionen zwischen den beiden Seiten über den Artikel anberaumt. Dabei fungierte Adorno als wichtigster Repräsentant der Frankfurter Schule. Wie Horkheimer Neurath informiert hatte, sollte er den Wiener Soziologen Paul Lazarsfeld ersetzen, der einerseits auf eine Vergangenheit in der österreichischen Linken zurückblicken konnte und andererseits schon mit dem Frankfurter Institut beim Band über *Autorität und Familie* von 1935 zusammengearbeitet hatte. Adorno sei selbst ein »ganz ausgezeichnete Philosoph und gehört zu unserem engen Mitarbeiterstab«. <sup>114</sup> Diese Vorentscheidung lenkte die Debatte in ein zunehmend kritisches Fahrwasser, war Adorno doch ein wichtiger Stichwortgeber für den polemischen »Neuesten Angriff« gewesen, ein Umstand, der den Logischen Positivisten nicht bekannt sein konnte.

Zunächst fand also eine lange Diskussion zwischen Neurath und Adorno über den fraglichen Artikel statt, <sup>115</sup> die anderntags »in über 6 Stunden« andauerndem Disput zwischen Adorno, Walter Benjamin und Paul Lazarsfeld <sup>116</sup> auf der einen Seite und Carnap, Philipp Frank, Carl Gustav Hempel und Neurath auf der andern Seite fortgesetzt wurde. <sup>117</sup> Wie Adorno schrieb, habe »Ihr Ribbentrop es erreicht [...], persönliche Gereiztheiten auszugleichen und die Fäden weiterzuspinnen, ohne daß wir sachlich auch nur im mindesten hätten zurückweichen müssen«. <sup>118</sup>

Trotz der Abschirmung der Tagung gegen die Öffentlichkeit konnte Adorno offenbar auch bei den internen Diskussionen über die Semantik zuhören. Er

<sup>114</sup> Horkheimer an Neurath, 29.06.1937, in: Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften*. Band 16: *Briefwechsel 1937–1940*, S. 185.

<sup>115</sup> Adorno nannte sie im Brief an Horkheimer vom 03.08.1937 bescheiden »meine große Diskussion mit Neurath« (in Adorno und Horkheimer: *Briefwechsel*, S. 386).

<sup>116</sup> Wie Adorno am 07.08.1937 schrieb, habe Lazarsfeld »während der ganzen Diskussion kein Wort gesagt. Seine Seele war offenbar vom Konflikt von Pflicht und Neigung zerrissen« (ebd., S. 390).

<sup>117</sup> Siehe – auch zu den folgenden Zitaten – Adorno an Horkheimer, 07.08.1937 (ebd., S. 389).

<sup>118</sup> Adorno an Horkheimer, 07.08.1937 (ebd., S. 390).



zeigte sich erfreut, dass Neurath bemerkt habe, der methodische Zugriff seines »Jazz«-Aufsatzes sei mit den Prinzipien des Logischen Positivismus durchaus vereinbar, und meinte ganz allgemein, »daß sie sich freuen, von uns überhaupt ernstgenommen worden zu sein«.

Sein Bericht ist zum einen inhaltlich bemerkenswert, weil er einen Einblick in die internen Debatten der Logischen Empiristen aus Sicht ihrer schärfsten Kritiker gibt; zum anderen aber auch wegen der triumphalistischen Rhetorik, wenn es um eigene Bemühungen geht, und der entsprechenden abfälligen Bemerkungen, wenn die Gegenseite kritisiert wird. Sobald Adorno von eigenen Aktivitäten und deren Resultaten schreibt, findet sich häufig ein »groß« (statt lang), bei der Gegenseite ist es meist »langweilig«. Auffällig ist auch die Tendenz, Karrieregesichtspunkte für den ganzen »Betrieb« der Logischen Empiristen zu vermuten. Was schlimm dabei sein soll, sich nach der Vertreibung aus Deutschland oder Österreich im Exil einen Broterwerb zu sichern, wird nicht erläutert. Es fehlt auch sozusagen die Gegenprobe: Warum hielt es Adorno für nötig, bei dem Oxforder Philosophen Gilbert Ryle nach seiner deutschen Promotion und Habilitation noch eine weitere britische Promotion über Husserl nachfolgen zu lassen?

Während sich Adorno und Horkheimer in ihrem der Publikation des polemischen Artikels vorausgehenden Briefwechsel noch darüber ausgetauscht hatten, ob Bertrand Russell oder Rudolf Carnap der größere Trottel sei,<sup>119</sup> wird Carnap, den Adorno nun wahrscheinlich zum ersten Mal vor sich sah, so charakterisiert: Er sei »sichtlich um Bescheidenheit bemüht, die er mit der Pedanterie eines Klavierlehrers paart, der auf die rechten Fingersätze hält (er sieht völlig wie ein subalternen Klavierlehrer aus).«<sup>120</sup> Auch andere Empiristen kommen nicht gut weg: »Die ganze Gesellschaft machte, in der Kleidung, im Ton, in der Gestik einen etwas schäbigen Eindruck, etwa wie eine Kongregation von zum Monismus bekehrten Pastoren.«<sup>121</sup> Durchweg wird von den Bemühungen zur Vereinheitlichung der logischen Symbolsprache wie auch den wichtigeren zur Herausgabe einer dem Gedanken der Aufklärung verpflichteten Internationalen Enzyklopädie als etwas »Terroristischem« gesprochen (wie z. B. von »der terroristischen Verbreitung des logischen Positivismus« oder vom »terroristischen

**119** Adorno an Horkheimer, 07.08.1937 (S. 244 und 254).

**120** Theodor W. Adorno und Walter Benjamin: »Kongreß für Einheit der Wissenschaft (Logische Positivisten) vom 4. August 1937«, in: *Theodor W. Adorno, Walter Benjamin: Briefwechsel 1928–1940*, hg. v. Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 1994, S. 560–570, hier S. 563.

**121** Adorno und Benjamin: »Kongreß für Einheit der Wissenschaft«, S. 563.

Charakter der Unifizierung«).<sup>122</sup> Statt die Wogen nach der Polemik Horkheimers gegen die Positivisten zu glätten und Möglichkeiten einer Fortsetzung eventueller Zusammenarbeit auszuloten, hat die Diskussion zwischen den Abgesandten der Frankfurter Schule mit den Logischen Empiristen wohl nur die Spannungen vertieft und damit offenbar die Spaltung zwischen den Positivisten und den kritischen Theoretikern verschärft.

### 3.5 Schlussbemerkungen: Auswirkungen der internationalen Philosophie-Kongresse der 1930er Jahre für die Philosophie der Nachkriegszeit

Wie sich die deutschsprachige Philosophie zwischen 1934 und 1937 entwickelt hat, wurde in einem Bericht des *Neuen Pariser Tageblatts* nach dem Internationalen Kongress in Paris treffend so zusammengefasst:

Wie die Rolle der Reichsdeutschen auf solchen Kongresse zahlenmässig zurückgeht, kann man an folgenden Ziffern konstatieren: Unter den etwa 720 Kongressteilnehmern waren etwa 100 deutschsprachig. Auf Nazi-Deutschland entfielen dabei 30 Vertreter (zu den 19 offiziellen gesellten sich noch etwa 11 Angehörige oder wegen Rasse und Gesinnungsreinheit zugelassene Mitläufer). Die übrigen 70 verteilten sich auf 44 deutschsprachige Schweizer, Oesterreicher, tschechoslowakische Staatsangehörige und 2 reine Emigranten. Von der Nazi-Delegation wurde 8 Referate, von den Emigranten 16 Referate gehalten (davon zwei Hauptreferate der Vollsitzungen: Reichenbach-Istanbul und Utitz-Prag). Man muss für spätere Kongresse eine weitere Dekadenz in der Vertretung der deutschen Philosophie voraussagen. Wahrscheinlich wird dann Rosenberg selbst in persona auftreten, um die ganze europäische und amerikanische Philosophie herauszufordern.

Dazu ist es dann nicht mehr gekommen: Schon der geplante Folgekongress in Groningen 1941 fiel, wie gesagt, dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer.

Abgesehen von der quantitativen Entwicklung, ist natürlich die qualitative und inhaltliche Entwicklung bedeutsam. Während die Emigranten und insbesondere der Wiener Kreis zukunftsichere Themen (Wissenschaftstheorie und mathematische Logik) besetzt hatten und diese offensiv propagierten und in internationaler Arbeitsteilung vorantrieben, konnten die Reichsdeutschen nur undeutliche nationalistische Programme anbieten, die dann nicht einmal von den Führern der Delegationen eingelöst wurden, geschweige denn von den Gefolgsleuten. Damit setzte auf der einen Seite die Tendenz zu einem allgemeinen Niedergang der Philosophie in Deutschland und Österreich ein und auf der

---

122 Adorno und Benjamin: »Kongreß für Einheit der Wissenschaft«, S. 561 und 564.

anderen Seite kam es zu einem Aufblühen derselben im wichtigsten Emigrationsland der ›vertriebenen Vernunft‹, den USA.

Wenn man in längeren Zeiträumen denkt, drängt sich der Eindruck auf, dass die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg die Weichen für jene Spaltung in »analytical« vs. »continental philosophy« gestellt hat, von der bis heute die Rede ist. Es ist hier nicht der Ort, die Berechtigung der Unterscheidung im Einzelnen zu untersuchen. Sie ist natürlich anfechtbar.

The distinction between analytic and continental philosophers seems odd, first of all, because it contrasts a geographical characterization (philosophy done on the European continent, particularly Germany and France) with a methodological one (philosophy done by analyzing concepts). It's like, as Bernard Williams pointed out, dividing cars into four-wheel-drive and made-in-Japan. It becomes even odder when we realize that some of the founders of analytic philosophy (like Frege and Carnap) were [continental, Verf.] Europeans, that many of the leading centers of »continental« philosophy are at American universities, and that many »analytic« philosophers have no interest in analyzing concepts.<sup>123</sup>

Mindestens so »odd« wäre es, wenn man geographische Gesichtspunkte in der Gegenrichtung geltend machen wollte, also etwa Moore und Russell statt als analytische Philosophen als »insular philosophers« bezeichnen würde. Zudem ist festzuhalten, dass globale Betrachtungsweisen wie die ›analytic/continental-divide‹ sich ja auch im Zeitverlauf verändern können: Russell selbst hatte ja als Hegelianer angefangen, ehe er zum Analytiker wurde. Und die Auslöschung der analytischen Philosophie in Mitteleuropa während der Nazi-Zeit ist in der Bundesrepublik und Österreich im Laufe der letzten 50 Jahre durch einen allmählichen Rücktransport kompensiert worden.<sup>124</sup>

In der Literatur zum Thema findet man verschiedene Thesen zur Datierung der Spaltung. Bisher ist man meist davon ausgegangen, dass sie auf das Ende der 1950er Jahre fixiert werden müsste und konkreter bei einer Tagung in Roaumont 1958 zum Ausdruck kam, wo unter anderen Gilbert Ryle und Maurice

<sup>123</sup> Gary Gutting: *The Stone: Bridging the Analytic-Continental Divide* – <https://opinionator.blogs.nytimes.com/2012/02/19/bridging-the-analytic-continental-divide> (22.07.2021); siehe vom selben Autor auch den Überblick über die französische Philosophie: *French Philosophy in the Twentieth Century*. Cambridge (UK) u. a. 2001.

<sup>124</sup> Siehe dazu Hans-Joachim Dahms: »Stegmüller und das Comeback der Wissenschaftstheorie in Deutschland«, in: *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie*, S. 271–240; Christian Damböck: »Wolfgang Stegmüller und die ›kontinentale Tradition‹: zur Entstehung und Konzeption der Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie«, in: *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie*, S. 253–270, und Michael Schorner: »Comeback auf Umwegen. Die Rückkehr der Wissenschaftstheorie in Österreich«, in: *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie*, S. 189–252.

Merleau-Ponty aufeinandertrafen. Die Spaltung sei dann zu Anfang der 1960er Jahre auch in institutionelle Formen gegossen worden, wie Gary Gutting schreibt:

The analytic-continental division was institutionalized in 1962, when American proponents of continental philosophy set up their own professional organization, The Society for Phenomenology and Existential Philosophy (SPEP), as an alternative to the predominantly (but by no means exclusively) analytic American Philosophical Association (APA).<sup>125</sup>

Neuere Untersuchungen von Andreas Vrahimis haben aber ergeben, dass schon 1951, also etwa ein Jahrzehnt vorher, entsprechende Formulierungen für die Unterschiede von analytischer und kontinentaler Philosophie gefunden wurden. Das habe sich nämlich im Zusammenhang mit einem Vortrag von Jules Ayer, dem wichtigsten englischen Vertreter des Logischen Positivismus, mit dem Titel »The Idea of Truth and Contemporary Logic« am 11. Januar 1951 in Paris und einem anschließenden Disput zwischen dem Vortragenden und einigen seiner Zuhörer wie Georges Bataille, Merleau-Ponty und anderen in einer Pariser Bar abgespielt. Bei dieser Unterhaltung sei »the first recorded observation of a split between ›Continental‹ and English philosophical cultures in the twentieth century« aufgetreten.<sup>126</sup>

Nun passiert es ja immer wieder, dass sich eine Sache oder Entwicklung schon herauskristallisiert, bevor dafür die passenden Begriffe gefunden werden. Ich möchte nun die These vertreten, dass die fragliche Spaltung in der westlichen Philosophie schon in das Vorkriegsjahrzehnt fällt. Es scheint mir mit den Händen zu greifen, dass die Vertreibungen der Logischen Empiristen aus Mitteleuropa das analytische Lager in ihren Exilländern wesentlich verstärkt haben, während sie es in den Herkunftsländern der Emigration praktisch für – mehr oder weniger – lange Zeit zum Erliegen brachten.

Das Emigrationsschicksal wartete im Übrigen nicht nur auf die deutschsprachigen Logiker und Wissenschaftstheoretiker, sondern auch auf diejenigen aus Polen und Italien, die an den hier beschriebenen Kongressen teilgenommen hatten und besonders auf den Kongressen für Einheit der Wissenschaft Furore machten. Insofern bildeten die Kongresse einen Sammelpunkt, von dem aus die mehr analytisch gesonnenen Philosophen in den angelsächsischen Bereich emigrierten.

<sup>125</sup> Gutting: *The Stone: Bridging the Analytic-Continental Divide*.

<sup>126</sup> Andreas Vrahimis: *Encounters between Analytic and Continental Philosophy*. New York 2013, S. 88.

Das erklärt allerdings nur die Hälfte der Spaltung. Denn man wüsste gerne die Gründe, warum trotz der wiederholten Kongresse in Frankreich und der nicht geringen Anzahl von französischen Teilnehmern und Vortragenden der Logische Empirismus und die analytische Philosophie seinerzeit dort keinen großen Widerhall fanden. Es handelte sich ja um jenes Land, das mit Auguste Comte einen der Gründervater der Wissenschaftsphilosophie und um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert mit Henri Poincaré und Pierre Duhem auch führende Vertreter ihrer modernen Ausprägung beherbergte.

Die Erklärung für diese Merkwürdigkeit ist in neuerer Zeit in Frankreich selbst und anderswo verschiedentlich untersucht worden. Dabei sind folgende Ergebnisse erzielt worden: Nachdem Poincaré und Duhem schon vor Ende des Ersten Weltkriegs gestorben waren, hätte es in Frankreich eine Generation von Wissenschaftsphilosophen geben können, die auf internationaler Ebene auf Dauer hätten mithalten können. Aber Denker wie Louis Couturat, Jacques Herbrand und Jean Nicod starben schon in jungen Jahren; Jean Cavaillès als Kämpfer in der Resistance 1941.<sup>127</sup> Die personelle Basis war also von vornherein ausgedünnt.

Hinzu kam, dass führende Gelehrte, die mit den Logischen Empiristen Kontakte knüpften und zusammenarbeiteten wie Rougier und Boll, in der akademischen Szene in Frankreich keinen großen Rang einnahmen.<sup>128</sup> Selbst diese beiden zerstritten sich noch untereinander.<sup>129</sup> Dem muss allerdings hinzugefügt werden, dass es im Jahr nach den Pariser Kongressen von 1937, im Herbst 1938 zu einem Versuch kam, die französischen Interessenten an der Wissenschaftstheorie zu einer Konferenz zu versammeln. Die Tagung war von Louis Rougier organisiert und fand vom 10. bis 15. September in Morgat (Bretagne) statt. Der Organisator hatte als Ziel angegeben, zur Entstehung einer neuen Erkenntnistheorie beizutragen, die durch die Entwicklungen der Physik seit dem Beginn des Jahrhunderts geprägt sei. An dem Treffen nahmen außer Rougier teil: Jean Mariani, Jean-Louis Destouches, Paulette Février, Ferdinand Gonseth und Gaston Bachelard.<sup>130</sup> Es scheint – so kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs –

---

**127** Gutting: *French Philosophy*, S. 377f.

**128** Bourdeau: » La préparation du congrès de 1935 dans la correspondance d’Otto Neurath et de Louis Rougier«, S. 19 und 26f.

**129** Bourdeau: » La préparation du congrès de 1935«.

**130** Ich danke Norbert Schappacher (Berlin) für den Hinweis auf diese Tagung sowie auf eine Veranstaltung, die diese vor kurzem zum Thema hatte. Da die erstere anscheinend in der Geschichte der Wissenschaftstheorie völlig übersehen wurde, nenne ich hier die Themen der Vorträge: Louis Rougier: »Les positions philosophiques perdues«; Jean Mariani: »Objectivité et Subjectivité«; Jean-Louis Destouches: »Physique et connaissance«; Paulette Février: »Logique et

keinen großen Einfluss auf die Entwicklung der französischen Philosophie gehabt zu haben, da selbst sein Stattfinden bis vor kurzem unbekannt geblieben ist.

Die in Morgat versammelten Philosophen und vielleicht auch andere für eine Zusammenarbeit mit den Logischen Empiristen in Frage kommende Franzosen hatten möglicherweise auch andere Vorstellungen von Wissenschaftsphilosophie: Sie wollten wohl die von Carnap und Neurath propagierte Reduktion der Philosophie auf Wissenschaftslogik nicht mitmachen und sprachen sich gegen eine übertriebene Rolle der mathematischen Logik und generell von Formalisierung aus. Beides waren erstaunlicherweise Punkte, die ja gerade von Moritz Schlick in seinem posthumen Vortrag beim Internationalen Philosophie-Kongress 1937 in Paris angesprochen worden waren. Es kam ein Punkt hinzu, den Schlick im Vortrag nicht erwähnt hatte: Eine Betonung der aktuellen Wissenschaftspraxis und auch eine Einbeziehung der Wissenschaftsgeschichte bei den französischen Exponenten der Wissenschaftsphilosophie. Im Fall von Gaston Bachelard wurden sogar Gedankengänge vorweggenommen, die 30 Jahre später bei Thomas S. Kuhn wieder aufgenommen wurden, nämlich die These, dass die Wissenschaftsentwicklung nicht einer ständigen kumulativen Höherentwicklung folgt, sondern durch Abschnitte von Revolutionen und Brüchen gekennzeichnet ist.<sup>131</sup>

Es ist eine merkwürdige Ironie der (Philosophie-)geschichte, dass sich diese Sichtweise in der zweiten Hälfte der 1950er und dann in breiterer Front in den 1960er Jahren durchzusetzen begann; nun verbunden mit Namen wie Paul Feyerabend, Norwood R. Hanson und Stephen E. Toulmin. Der bekannteste in dieser Reihe ist sicher Thomas S. Kuhn, dessen philosophischer Bestseller *The Structure of Scientific Revolutions* ausgerechnet als vorletzter Beitrag 1962 in der – auf dem ersten Pariser Congress of Unified Science von 1935 von Neurath, Carnap und Morris gegründeten – *International Encyclopedia of Unified Science* erschien. Hier hätte also die Wissenschaftsphilosophie schon viel früher Nutzen aus der Diskussion mit französischen Philosophen ziehen können.

Aber damit ist ja nur erklärt, wieso die französischen Philosophen sich nicht für den Logischen Empirismus erwärmen konnten. Doch um die Spaltung in ›analytische‹ und ›kontinentale‹ Philosophie zu verstehen, würde man zusätzlich gern wissen, warum führende französische Philosophen sich stattdessen (siehe die zeitgenössischen Beispiele von Sartre und Merleau-Ponty) bis

---

connaissance»; Ferdinand Gonseth: »Science et connaissance«; Gaston Bachelard: »Le nouvel esprit scientifique«.

131 Gutting: *French Philosophy*, S. 86.

heute an Strömungen anlehnten, die im Gegensatz zu ihr standen, und zwar auch dann, wenn ihre Exponenten (wie z. B. Heidegger) sich politisch hinreichend diskreditiert hatten. Dass die französischen Philosophen sich immer mehr der Phänomenologie und der Existenzphilosophie zuwandten, ist übrigens Theodor W. Adorno schon in seinem Bericht vom Internationalen Philosophen-Kongress in Paris 1937 aufgefallen. Er hat diese Beobachtung an einem interessanten Beispiel erläutert, das die von Descartes ausgehende französische Philosophie-Tradition existentialistisch uminterpretiert:

Die existentielle Woge scheint insbesondere Frankreich erfaßt zu haben. Koyré hat im Kongreß sowohl wie in einem langen Gespräch mit mir eine existentialistische Auffassung von Descartes vertreten. Die These läuft etwa darauf hinaus, daß die cartesianische dubitatio und die Form der Meditation insgesamt geraden Weges aus der mystischen stamme und nicht sowohl auf die subjektive Konstitution oder Erzeugung der Welt als auf die Gewinnung eines von der Welt möglichst ungestörten Innenleben gerichtet sei. Mit anderen Worten: es wird versucht, den rationalistischen Impuls Descartes' möglichst zu unterdrücken.<sup>132</sup>

Jacques Derrida hat auf die anhaltende Verzauberung der französischen Philosophen und Intellektuellen durch deutsche Philosophen wie Heidegger und auch Nietzsche fast 70 Jahre später, also aus der Sicht der Jahrtausendwende eine Erklärung versucht:

In der deutschen Nachkriegszeit schwieg man aus verständlichen Gründen zu Heidegger und Nietzsche. Dagegen las man in Frankreich Heidegger und Nietzsche völlig unbelastet. Es gab also in beiden Ländern große Unterschiede. Schließlich kommt hinzu, dass man sich in Frankreich nach dem Krieg weniger für die Frankfurter Schule als für Heidegger und Nietzsche interessierte. Wenn sich die französischen Intellektuellen zur heideggerianischen Tradition bekannten, bedeutet das aber nicht, dass sie Heidegger unkritisch lasen. Ganz im Gegenteil, es gab eine sehr kritische Heidegger- und Nietzsche-Rezeption.<sup>133</sup>

Weshalb man in Frankreich Heidegger und Nietzsche offenbar nicht nur während der NS-Diktatur, sondern auch in der Nachkriegszeit bis hin zur neuesten Zeit »völlig unbelastet« hat lesen können, finde ich erklärungsbedürftig. – Es bleibt zu hoffen, dass sich mit genauerer historischer Erforschung der hier untersuchten internationalen Vorgänge der 1930 Jahre auch verbesserte Chancen ergeben, die Vorurteile und Schranken zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie weiter aufzuweichen und möglicherweise in der Zukunft zu einem

**132** Adorno: »Congrès Descartes und Ästhetikerkongreß«, S. 573.

**133** »Jaques Derrida«, zitiert nach Klaus Englert: »Jacques Derrida zum 80.« – online unter: <https://www.deutschlandfunk.de/jacques-derrida-zum-80.700.de.html> (13.07.2021).

fruchtbareren Austausch zu kommen. Das würde beiden Lagern zugutekommen. Den analytischen Philosophen könnte es helfen, ihre – noch von den Logischen Empiristen geerbten – Defizite in der Ethik, Ästhetik sowie der politischen Sozial- und Kulturphilosophie zu überwinden. Der kontinentalen Philosophie wäre damit gedient, die nicht zu übersehenden Lücken bei der Wissenschaftstheorie und Logik hinter sich zu lassen. Voraussetzung wäre allerdings, dass man auf Seiten der Analytiker auf übertriebenen Formalismus verzichtet und sich bei den ›Kontinentalen‹ nicht in esoterische Gedankengänge und Sprachspiele verliert.